



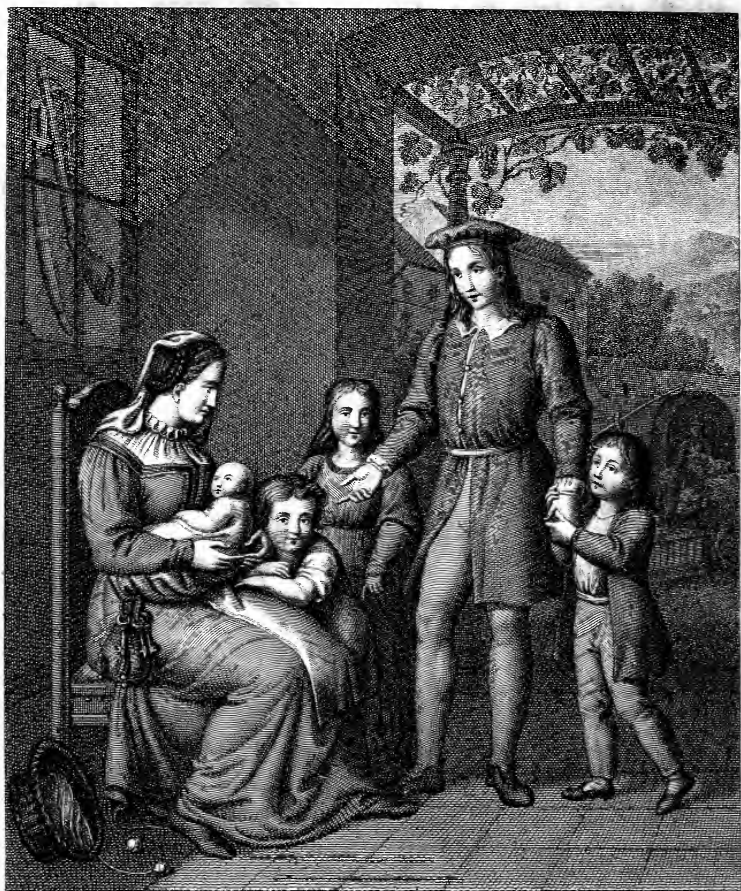
26 246



Herrmann und Dorothea.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

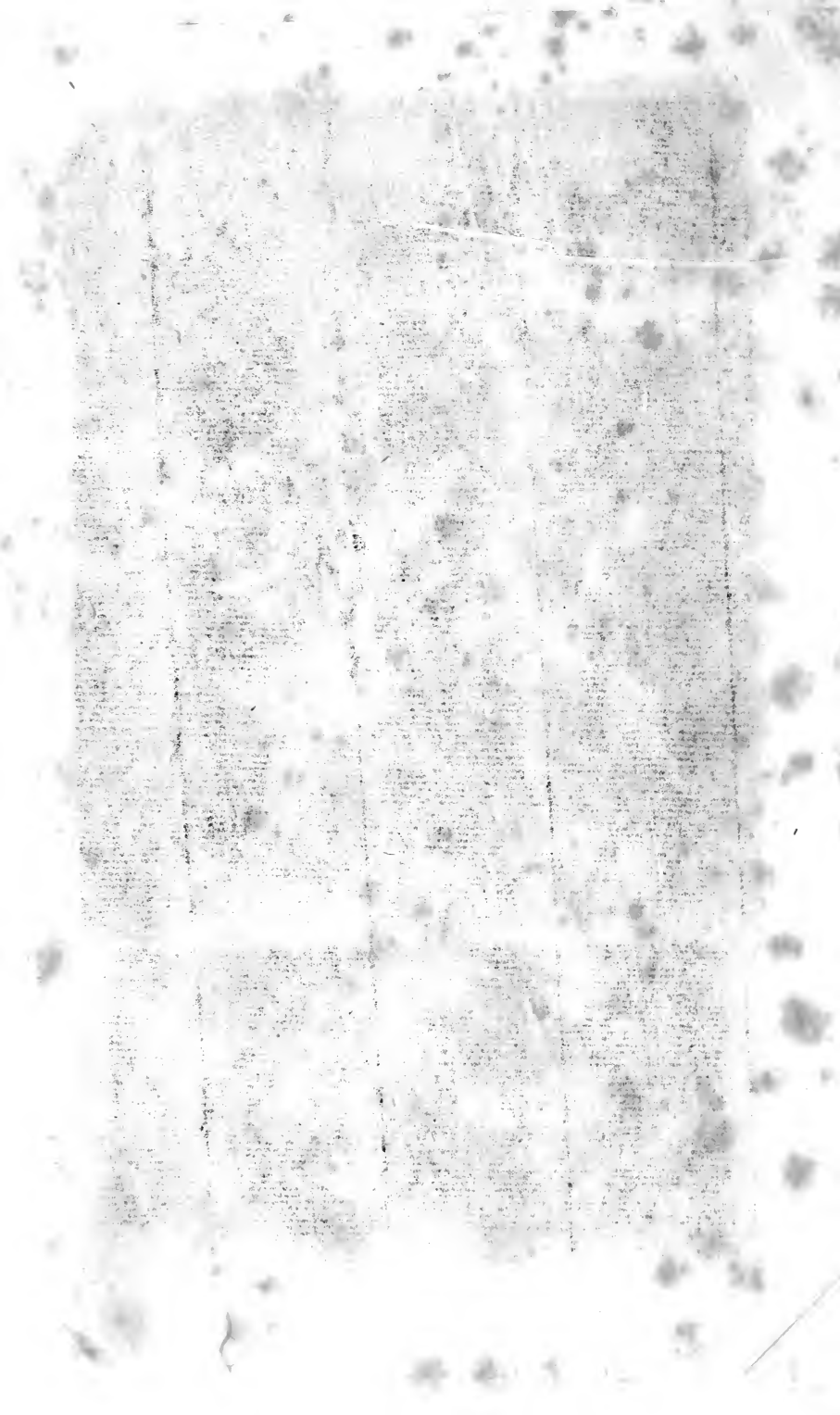




J. W. von Göthe

Veranschaulichung

von Göthe



Herrmann
und
Dorothea
von

J. W. von Göthe.

Neue Ausgabe

mit vier Kupfern nach Kolbe von Efslinger.

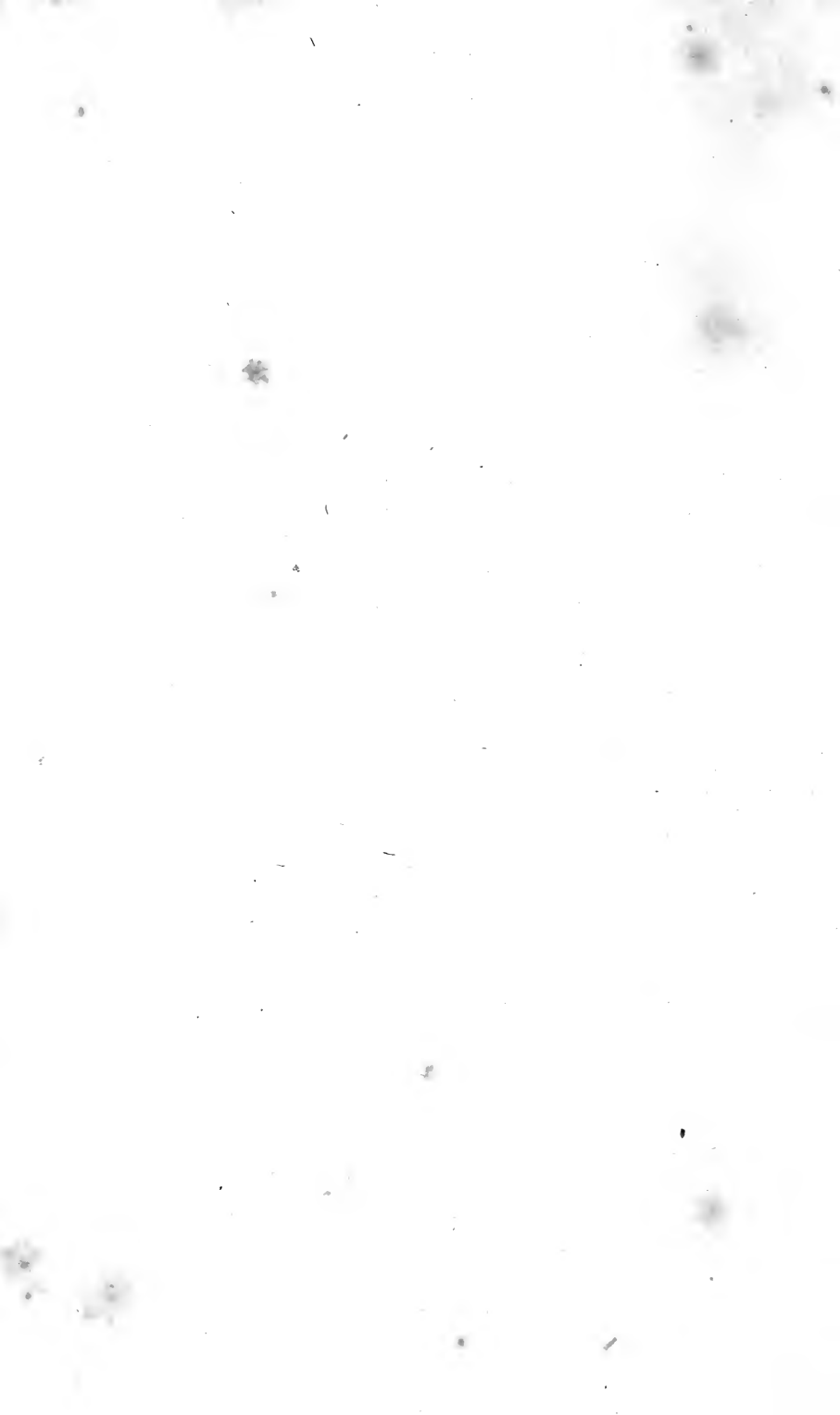
Braunschweig, 1822

gedruckt und verlegt

von Friedrich Vieweg.



Herrmann und Dorothea.



Also das wäre Verbrechen, daß einst
Properz mich begeistert;
Daß Martial zu mir auch, der Ver-
wegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir liefs,
die Schule zu hüten;
Daß sie nach Latium gern mir in
das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun
mich treulich bestrebe;
Daß kein Name mich täuscht, daß
mich kein Dogma beschränkt?

Dafs nicht des Lebens bedingender Drang
mich, den Menschen, verändert;
Dafs ich der Heuchelei dürftige Maske
verschmäh?

Solcher Fehler, die du, o Muse, so
emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur
sieht er in mir.

Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig
und bieder,

Will mich anders; doch du, Muse,
befiehlst mir allein.

Denn du bist es allein, die noch mir
die innere Jugend

Frisch erneuest, und sie mir bis zu
Ende versprichst.

Aber verdopple nunmehr, o Göttinn, die
heilige Sorgfalt!

Ach! die Scheitel umwallt reichlich
die Locke nicht mehr:

Da bedarf man der Kränze, sich selbst
und Andre zu täuschen;

Kränzte doch Cäsar selbst nur aus
Bedürfnis das Haupt.

Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt,
so laß es am Zweige

Weiter grünen, und gieb einst es
dem Würdigern hin;

Aber Rosen winde genug zum häus-
lichen Kranze;

Bald als Lilie schlingt silberne Locke
sich durch.

Schüre die Gattinn das Feuer! auf rein-
lichem Heerde zu kochen;

Werfe der Knabe das Reis spielend,
geschäftig dazu!

Lafs im Becher nicht fehlen den Wein!

Gesprächige Freunde,

Gleichgesinnte, herein! Kränze! sie
warten auf euch.

Erst die Gesundheit des Mannes, der,
endlich vom Namen Homeros

Kühn uns befreiend, uns auch ruft
in die vollere Bahn.

Denn wer wagte mit Göttern den Kampf?
und wer mit dem Einen?

Doch Homeride zu seyn, auch nur
als-letzter, ist schön.

Darum höret das neuste Gedicht! Noch
einmal getrunken!

Euch besteche der Wein, Freundschaft
und Liebe das Ohr.

Deutschen selber führ' ich euch zu, in
die stillere Wohnung,

Wo sich, nah der Natur, menschlich
der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der
seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu
entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie
führ' ich vorüber;
Aber es siege der Muth in dem ge-
sunden Geschlecht.
Hab' ich euch Thränen in's Auge gelockt,
und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket
mich herzlich an's Herz.
Weise denn sey das Gespräch! Uns
lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Ge-
schick nicht geprüft?

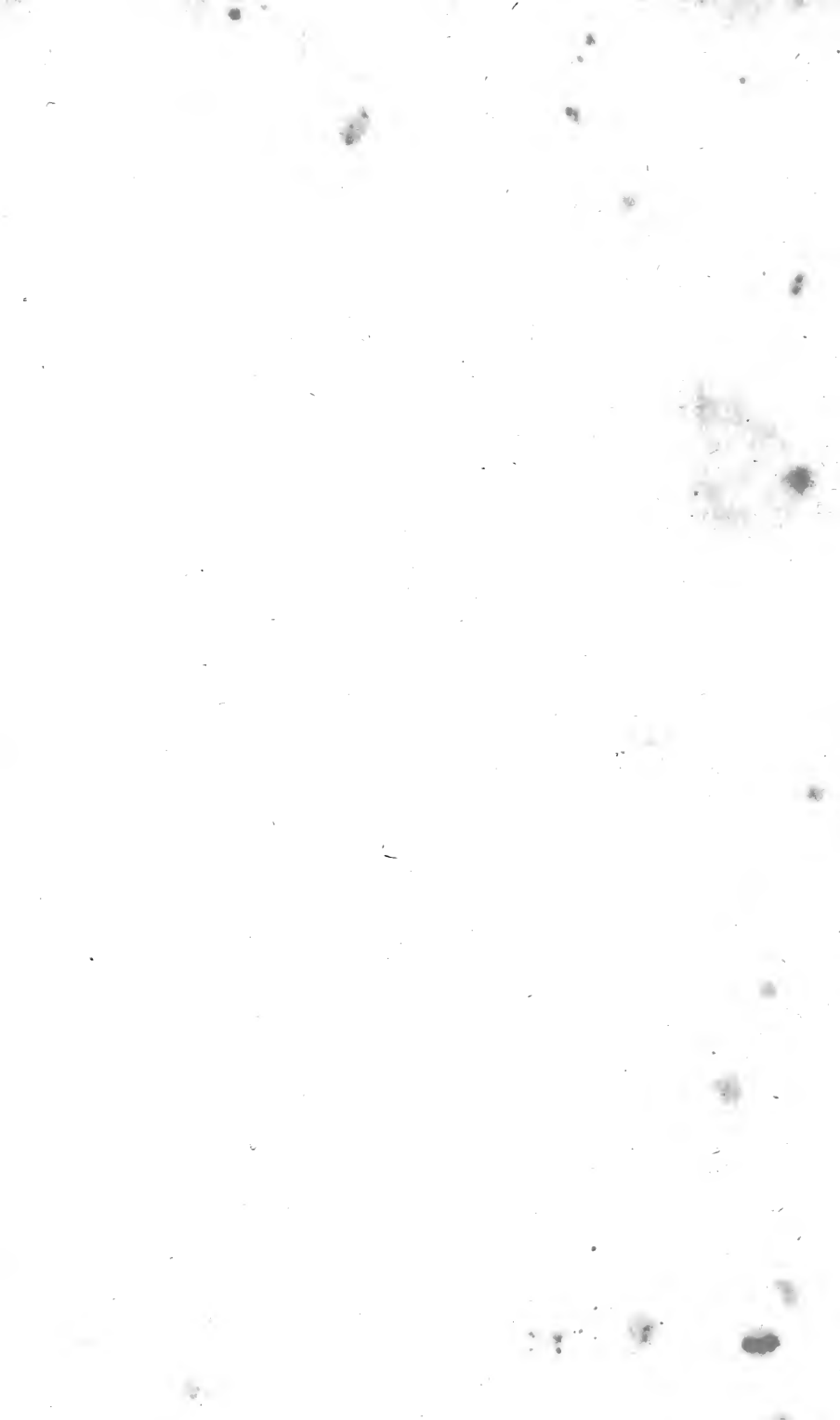
Blicket heiterer nun auf jene Schmer-
zen zurücke,

Wenn euch ein fröhlicher Sinn man-
ches entbehrlich erklärt.

Menschen lernten wir kennen und Na-
tionen; so laßt uns,

Unser eigenes Herz kennend, uns
dessen erfreun.

К а л л и о п е.



Schicksal und Antheil.

Hab' ich den Markt und die Straßen doch nie
so einsam gesehen!

Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben!
Nicht funzig,

Däucht mir, blieben zurück, von allen unsern Be-
wohnern.

Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft
nun ein Jeder,

Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu
sehen.

Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's im-
mer ein Stündchen,

Und da läuft man hinab, im heißen Staube des
Mittags.

Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um
zu sehen das Elend

Guter fliehender Menschen, die nun, mit geretteter
Habe,

Leider, das übergheinische Land, das schöne, ver-
lassend,

Zu uns herüber kommen, und durch den glück-
lichen Winkel

Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen
wandern.

Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde
den Sohn fort

Schicktest, mit altem Linnen und etwas Essen und
Trinken,

Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist
Sache des Reichen.

Was der Junge doch fährt! und wie er bündigt
die Hengste!

Sehr gut nimt das Kütschchen sich aus, das neue;
bequemlich

Säßen Viere darin, und auf dem Bocke der Kutscher.

Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um die Ecke!

So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,

Wohlbehaglich, zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:

Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;

Denn sie ist zu manchem Gebrauch, und für Geld nicht zu haben,

Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne

Manches bessere Stück an Überzügen und Hemden;

Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.

Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein
Schrank ist geplündert.

Und besonders den Schlafrock, mit indianischen
Blumen,

Von dem feinsten Kattun, mit feinem Flanelle
gefüttert,

Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus
der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Haus-
wirth, und sagte:

Ungern vermiß' ich ihn doch, den alten kattu-
nenen Schlafrock,

Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht
wieder.

Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt
freilich, der Mann soll

Immer gehn im Surtout und in der Pekesche sich
zeigen,

Immer gestiefelt seyn; verbannt ist Pantoffel und
Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon

Einige wieder,

Die den Zug mit gesehn; er muß doch wol schon
vorbei seyn.

Seht, wie Allen die Schuhe so staubig sind! wie
die Gesichter

Glühen! und Jeglicher führt das Schnupftuch, und
wischt sich den Schweiß ab.

Möcht' ich doch auch, in der Hitze, nach solchem
Schauspiel so weit nicht

Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am
Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit
Nachdruck:

Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte ge-
kommen,

Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu
schon herein ist,

Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölk-
chen zu sehen,

Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher
Kühlung.

Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das
Korn schon;

Morgen fangen wir an zu schneiden die reich-
liche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die
Scharen der Männer

Und der Weiber, die über den Markt sich nach
Hause begaben;

Und so kam auch zurück, mit seinen Töchtern,
gefahren

Rasch, an die andere Seite des Markts, der be-
gütterte Nachbar,

An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann
des Ortes,

Im geöffneten Wagen, (er war in Landau ver-
fertigt).

Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war be-
völkert das Städtchen,

Mancher Fabriken beflüß man sich da, und man-
ches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich, unter
dem Thorweg,

Über das wandernde Volk mit mancher Bemerkung
ergetzend,

Endlich aber begann die würdige Hausfrau, und
sagte:

Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt
auch der Nachbar

Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzäh-
len,

Was sie draussen gesehn und was zu schauen nicht
froh macht.

Freundlich kamen heran die Beiden, und
grüßten das Ehepaar.

Setzten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter
dem Thorweg,

Staub von den Füßen schüttelnd, und Luft mit
dem Tuche sich fächernd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen
Grüßen,

Der Apotheker zu sprechen, und sagte, beinahe
verdiefslich:

So sind die Menschen, fürwahr! und Einer ist doch
wie der Andre,

Dafs er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten
ein Unglück befället!

Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die ver-
derblich emporschlägt,

Jeder, den armen Verbrecher, der peinlich zum
Tode geführt wird.

Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten
Vertriebnen

Elend, und Niemand bedenkt, dafs ihn das ähn-
liche Schicksal

Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder
doch künftig.

Unverzeihlich find' ich den Leichtsinn; doch liegt
er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle verständige
Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher
dem Manne.
Dieser kannte das Leben, und kannte der Hörer
Bedürfnis,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften
durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen, und
ihre Gesinnung;
Und so kannt' er auch wol die besten weltlichen
Schriften.
Dieser sprach: Ich tadle nicht gerne, was immer
dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur
gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer
vermögen, vermag oft
Solch ein glücklicher Hang, der unwiderstehlich
uns leitet.

Lockte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,

Sagt! erfähr' er wol je, wie schön sich die weltlichen Dinge

Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,

Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;

Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.

In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,

Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren

Tilget, des schmerzlichen Übels, sobald es nur irgend vorbeizog.

Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren

Sich der gesetzte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,

Der im Glück, wie im Unglück, sich eifrig und
thätig bestrebet;

Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den
Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige
Hausfrau:

Saget uns, was Ihr gesehn; denn das begehrt'
ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker
mit Nachdruck,

Werd' ich so bald mich freun nach Dem, was
ich Alles erfahren.

Und wer erzählet es wol, das mannichfaltigste
Elend!

Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh'
wir die Wiesen

Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel
zu Hügel

Unabsehlich dahin, man konnte wenig erken-
nen.

Als wir nun aber den Weg, der quer durch's
Thal geht, erreichten,

War Gedräng' und Getümmel noch groß der
Wandrer und Wagen.

Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeizieh'n,

Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sey,

Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.

Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,

Die ein Haus nur verbirgt, das wohlversehne,
und die ein

Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,

Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich;

Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen
und Karren

Durch einander geladen, mit Übereilung ge-
flüchtet.

Ueber dem Schranke liegt das Sieb und die
wollene Decke;

In dem Backtrog das Bett, und das Leintuch über
dem Spiegel.

Ach! und es nimt die Gefahr, wie wir beim
Brande vor zwanzig

Jahren auch wol gesehen, dem Menschen alle Be-
sinnung,

Dafs er das Unbedeutende fafst, und das Theure
zurückläfst.

Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorg-
falt,

Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde
beschwerend:

Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den
Käfig,

Auch so keuchten die Weiber und Kinder, mit
Bündeln sich schleppend,

Unter Körben und Butten voll Sachen keines
Gebrauches;

Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte
der Habe.

Und so zog auf dem staubigen Weg der drän-
gende Zug fort,

Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thie-
ren, der Eine

Wünschte langsam zu fahren, ein Anderer emsig
zu eilen.

Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber
und Kinder,

Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der
Hunde Gebelfer,

Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die
hoch auf dem schweren

Übergepackten Wagen auf Betten saßen und
schwankten.

Aber, aus dem Gleise gedrängt, nach dem Rande
des Hochwegs

Irrte das knarrende Rad! es stürzt' in den Graben

das Fuhrwerk,

Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge

die Menschen,

Mit entsetzlichem Schrein, in das Feld hin, aber

doch glücklich.

Später stürzten die Kasten, und fielen näher dem

Wagen.

Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete

nun sie

Unter der Last der Kisten und Schränke zer-

schmettert zu schauen.

Und so lag zerbrochen der Wagen, und hülflos

die Menschen;

Denn die übrigen gingen und zogen eilig vor-

über,

Nur sich selber bedenkend, und hingerissen vom

Strome.

Und wir eilten hinzu, und fanden die Kranken

und Alten,

Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden

Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen
und jammern,

Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf, gerührt, der menschliche
Hauswirth:

Möge doch Herrmann sie treffen und sie erquicken
und kleiden.

Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der
Anblick des Jammers.

Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden
gerührt,

Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm
Überflufs, daß nur

Einige würden gestärkt, und schienen uns selber
beruhigt.

Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder
erneuern;

Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,

Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Übel verhafst ist.

Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.

Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort

Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen

Drei und achtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.

Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die Gläser.

Und sie gingen dahin und freuten sich Alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,

In geschliffener Flasche auf blankem, zinnernen Runde,

Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern
des Rheinweins. —

Und so sitzend umgaben die Drei den glänzend
gebohten,

Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen
Füßen.

Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes
und Pfarrers;

Doch unbeweglich hielt der Dritte denkend das
seine,

Und es fodert' ihn auf der Wirth mit freund-
lichen Worten.

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch
bewahrte vor Unglück

Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also
bewahren.

Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schreck-
lichen Brande,

Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig
erfreut hat,

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich
des Auges

Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern
ihm lieb ist.

Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe
bereiten?

Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag,
in Gefahren.

Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch
fleißige Bürger

Neu aus der Asche gebaut, und dann sie reichlich
gesegnet,

Jetzt wieder zerstören und alle Bemühung ver-
nichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrerherr,
und milde:

Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Ge-
sinnung;

Denn sie macht im Glücke verständig und sicher,
im Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt die
herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der Wirth, mit männlichen klugen Gedanken:

Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen
des Rheinstroms,

Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft, ihm
wieder mich nahte!

Immer schien er mir groß, und erhob mir Sinn
und Gemüthe;

Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein
liebliches Ufer

Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den
Franken,

Und sein verbreitetes Bett ein allverhindernder
Graben.

Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen,

Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht
verzagen?

Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet
auf Frieden.

Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' er-
wünschte, gefeiert

Wird, in unserer Kirche, die Glocke dann tönt
zu der Orgel,

Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum
begleitend, —

Möge mein Herrmann doch auch an diesem Tage,
Herr Pfarrer,

Mit der Braut, entschlossen, vor Euch, am Altare,
sich stellen,

Und das glückliche Fest, in allen Landen be-
gangen,

Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freu-
den ein Jahrtag!

Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer
so thätig

Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam
und schüchtern.

Wenig findet er Lust sich unter Leuten zu
zeigen;

Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Ge-
sellschaft,

Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend be-
gehret.

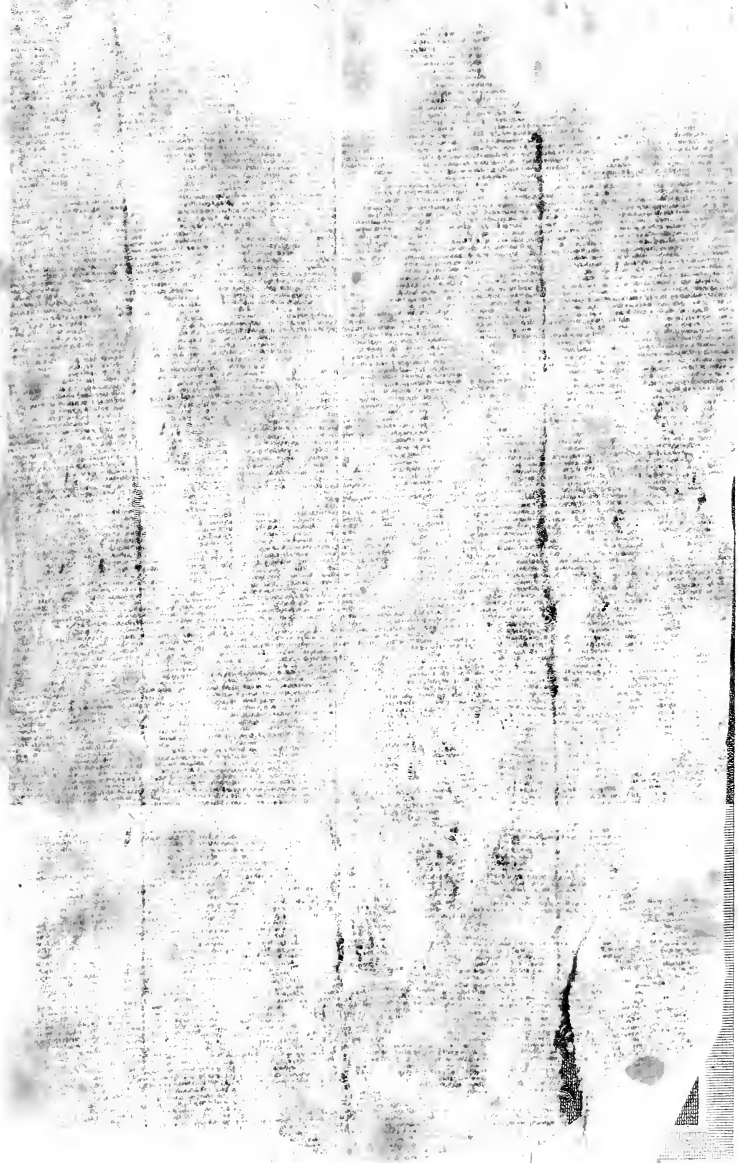
Also sprach er und horchte. Man hörte der
stampfenden Pferde

Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden
Wagen,

Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den
Thorweg.

T e r p s i c h o r e.







H e r r m a n n.

Als nun der wohlgebildete Sohn in's Zimmer
hereintrat,

Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken
entgegen,

Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes
Benehmen

Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen
enträthselt;

Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen
Worten:

Kommt Ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich
habe noch niemals

Euch so munter gesehn und Eure Blicke so leb-
haft.

Fröhlich kommt ihr und heiter; man sieht, Ihr
habet die Gaben

Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn, mit ernstlichen Worten:

Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber
mein Herz hat

Mich geheissen zu thun, so wie ich genau nun erzähle.

Mutter, Ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen

Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen,

Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepacket.

Als ich nun endlich vor's Thor und auf die Strafe hinauskam,

Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern,

Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der
Vertriebnen.

Schneller hielt ich mich dran, und fuhr behende
dem Dorf zu,

Wo sie, wie ich gehört, heut' übernachteten und
rasten.

Als ich nun meines Weges die neue Strafe hinan-
fuhr,

Fiel mir ein Wagen in's Auge, von tüchtigen
Bäumen gefüget,

Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärk-
sten des Auslands,

Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein
Mädchen,

Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen
Thiere,

Trieb sie an und hielt sie zurück; sie leitete
klüglich.

Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den
Pferden gelassen

Näher und sagte zu mir: nicht immer war es mit
uns so

Jammervoll, als ihr uns heut' auf diesen Wegen
erblicket.

Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die
Gabe zu heischen,

Die er oft ungern giebt, um los zu werden den
Armen;

Aber mich dränget die Noth zu reden. Hier auf
dem Stroe

Liegt die erst entbundene Frau des reichen Be-
sitzers,

Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die
Schwang're, gerettet.

Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben
erhielt sie.

Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr nackend im
Arme,

Und mit Wenigem nur vermögen die Unsern zu
helfen,

Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu
rasten gedenken,

Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind
schon vorüber.

Wär' Euch irgend von Leinwand nur was Ent-
behrliches, wenn ihr

Hier aus der Nachbarschaft seyd, so spendet's gütig
den Armen.

Also sprach sie, und matt erhob sich vom
Strohe die bleiche

Wöchnerinn, schaute nach mir; ich aber sagte
dagegen:

Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himm-
lischer Geist zu,

Dafs sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder
bevorsteht;

Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von
Eurem

Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten
Nothdurft zu reichen.

Und ich löste die Knoten der Schnur, und gab ihr
den Schlafrock

Unsers Vaters dahin, und gab ihr Hemden und
Leintuch.

Und sie dankte mit Freuden, und rief: der Glück-
liche glaubt nicht,

Dafs noch Wunder geschehn; denn nur im Elend
erkennt man

Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum
Guten

Leitet. Was er durch Euch an uns thut, thu' er
Euch selber.

Und ich sah die Wöchnerinn froh die verschie-
dene Leinwand,

Aber besonders den weichen Flanell des Schlaf-
rocks befühlen.

Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf
zu, in welchem

Unsre Gemeinde schon rastet, und diese Nacht durch
sich aufhält;

Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, Alles
und Jedes.

Und sie grüßte mich noch, und sprach den herzlichsten Dank aus,

Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber
verweilte,

Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war
mir im Herzen,

Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte,
die Speisen

Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich
hier

Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich
vertheilte.

Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen,
und fuhr ihr

Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte
behende:

Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand
alleine

Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten
bekleide,

Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches
Getränke,

Und es ist mir genug davon im Kasten des
Wagens.

Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in
deine

Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den
Auftrag;

Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall
gehörchen.

Drauf versetzte das Mädchen: mit aller Treue
verwend' ich

Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben
erfreuen.

Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten
des Wagens,

Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte
die Brote,

Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr Alles
und Jedes.

Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer
war der Kasten.

Alles packte sie drauf zu der Wöchnerinn Füßen,
und zog so

Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der
Stadt zu.

Als nun Herrmann geendet, da nahm der
gesprächige Nachbar

Gleich das Wort, und rief: o glücklich, wer in
den Tagen

Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus
nur allein lebt,

Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange
sich schmiegen!

Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um
Vieles nicht heute

Vater heißen, und nicht für Frau und Kinder
besorgt seyn.

Oefters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und
habe die besten

Sachen zusammengepackt, das alte Geld und die
Ketten

Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts ver-
kauft ist.

Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht
nicht geschafft wird.

Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem
Fleiß gesammelt,

Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der
Waare nicht groß ist.

Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet
vom Hause.

Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Kör-
per, so hab' ich

Alles gerettet; der einzelne Mann entflieht am
leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Herrmann
mit Nachdruck:

Keinesweges denk' ich wie Ihr; und tadle die
Rede.

Ist wol der ein würdiger Mann, der, im Glück
und im Unglück,

Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden
zu theilen

Nicht verstehet, und nicht dazu vom Herzen be-
wegt wird?

Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Hei-
rath entschließen;

Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützen-
den Mannes,

Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn
ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: so hör'
ich dich gerne!

Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten
gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter be-
hend ein:

Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben
das Beispiel.

Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen
erwählet,

Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde
zusammen.

Montag Morgens — ich weiß es genau; denn
Tages vorher war

Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen ver-
zehrte —

Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag
wie heute,

Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser
im Orte.

Alle Leute waren, spazierend in festlichen Klei-
dern,

Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken
und Mühlen.

Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der
Brand lief

Eilig die Strafsen hindurch, erzeugend sich selber
den Zugwind.

Und es brannten die Scheunen der reichgesam-
melten Ernte,

Und es brannten die Strafsen bis zu dem Markt,
und das Haus war

Meines Vaters hieneben verzehrt, und dieses zu-
gleich mit.

Wenig flüchteten wir. Ich safs, die traurige Nacht
durch,

Vor der Stadt auf dem Anger, die Kasten und
Betten bewahrend;

Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun
des Morgens

Mich die Kühlung erweckte, die vor der Sonne
herabfällt,

Sah ich den Rauch und die Glut und die hohlen
Mauern und Essen.

Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne
ging wieder

Herrlicher auf als je, und flößte mir Muth in
die Seele.

Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die
Stätte zu sehen,

Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die
Hühner gerettet,

Die ich besonders geliebt; denn kindisch war
mein Gemüth noch.

Als ich nun über die Trümmer des Hauses und
Hofes daher stieg,

Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst
und zerstört sah,

Kamst du zur andern Seite herauf, und durch-
suchtest die Stätte.

Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die
glimmenden Balken

Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn
war vom Thiere.

Also standen wir gegen einander, bedenklich und
traurig;

Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe
geschieden.

Und du fafstest darauf mich bei der Hand an,
und sagtest:

Lieschen, wie kommst du hieher? Geh weg! du
verbrennest die Sohlen;

Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren-
Stiefeln.

Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber,
durch deinen

Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses
mit seinem Gewölbe,

Wie es jetzt steht; es war allein von Allem ge-
blieben.

Und du setztest mich nieder und küsstest mich,
und ich verwehrt' es.

Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden
Worten:

Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf
mir es bauen,

Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an
seinem.

Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater
die Mutter

Schicktest, und schnell das Gelübd der fröhlichen
Ehe vollbracht war.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten
Gebälkes

Freudig, und sehe die Sonne noch immer so
herrlich heraufgehn;

Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben
die ersten

Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der
Jugend gegeben.

Darum lob' ich dich, Herrmann, dafs du mit rei-
nem Vertrauen

Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen
Zeiten,

Und es wagtest zu frei'n im Krieg und über den
Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und
sagte :

Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die
Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist Alles
begegnet.

Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden be-
trifft es,

Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und
Wesen;

Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere
thaten.

O, wie glücklich ist Der, dem Vater und Mutter
das Haus schon

Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es
ausziert!

Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang
der Wirthschaft.

Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles
wird täglich

Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu
erwerben.

Und so hoff' ich von dir, mein Herrmann, daß du
mir nächstens

In das Haus die Braut mit schöner Mitgift herein-
führst;

Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes
Mädchen,

Und es behagt so wohl, wenn mit dem gewünsch-
ten Weibchen

Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe
hereinkommt.

Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die
Mutter

Viele Leinwand der Tochter, von feinem und
starken Gewebe;

Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silber-
geräte,

Und der Vater sondert im Pulte das seltene Gold-
stück:

Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und
Gaben

Jenen Jüngling erfreun, der sie vor Allen erwählt
hat.

Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im
Hause sich findet,

Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern er-
kennet,

Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber
gedeckt hat.

Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die
Braut sehn;

Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne
verachtet,

Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem
Bündel hereinkam.

Ungerecht bleiben die Männer, und die Zeiten der
Liebe vergehen.

Ja, mein Herrmann, du würdest mein Alter höch-
lich erfreuen,

Wenn du mir bald in's Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest

Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause;
dem grünen.

Reich ist der Mann fürwahr: sein Handel und
seine Fabriken

Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht
der Kaufmann?

Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das
Vermögen.

Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber
die zweite,

Wie die dritte, sind noch, und vielleicht nicht
lange, zu haben.

Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht
gezaudert,

Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das
Mütterchen forttrug.

Da versetzte der Sohn bescheiden dem dringenden Vater:

Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine
der Töchter

Unsers Nachbars zu wählen. Wir sind zusammen
erzogen,

Spielten neben dem Brunnen am Markt in frii-
heren Zeiten,

Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit
beschützt.

Doch das ist lange schon her; es bleiben die
wachsenden Mädchen

Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen
Spiele.

Wohlgezogen sind sie gewifs! Ich ging auch zu
Zeiten

Noch, aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es
wünschtet, hinüber;

Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang er-
freuen.

Denn sie tadelten stets an mir, das mußt' ich
ertragen:

Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch,
und die Farbe

Gar zu gemein, und die Haare nicht recht ge-
stutzt und gekräuselt.

Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen,
wie jene

Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben
sich zeigen,

Und um die, halbseiden, im Sommer das Läpp-
chen herumhängt.

Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich
immer zum besten;

Und das war mir empfindlich, mein Stolz war be-
leidigt: doch mehr noch

Kränkte mich's tief, dafs so sie den guten Willen
verkannten,

Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die
jüngste.

Denn so war ich zuletzt an Ostern hinüberge-
gangen,

Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im
Schrank hängt,

Angezogen, und war frisirt wie die übrigen
Bursche.

Als ich eintrat, kicherten sie; doch zog ich's auf
mich nicht.

Minchen saß am Klavier; es war der Vater
zugegen,

Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt
und in Laune.

Manches verstand ich nicht, was in den Liedern
gesagt war;

Aber ich hörte viel von Pamina, viel von
Tamino.

Und ich wollte doch auch nicht stumm seyn!
Sobald sie geendet,

Fragt' ich dem Texte nach, und nach den
beiden Personen.

Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der
Vater

Sagte: nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur
Adam und Eva?

Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten
die Mädchen,

Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch
sich der Alte.

Fallen liefs ich den Hut vor Verlegenheit, und
das Gekicher

Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen
und spielten.

Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder
nach Hause,

Hängte den Rock in den Schrank, und zog die
Haare herunter

Mit den Fingern, und schwur, nicht mehr zu be-
treten die Schwelle.

Und ich hatte wol recht; denn eitel sind sie und
lieblos,

Und ich höre, noch heifs' ich bei ihnen immer
Tamino.

Da versetzte die Mutter: du solltest, Herr-
mann, so lange

Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind
sie ja sämmtlich.

Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer
gewogen;

Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du
wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: ich weiß
nicht, es prägte

Jener Verdrufs sich so tief bei mir ein, ich möchte
fürwahr nicht

Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen
vernehmen.

Doch der Vater fuhr auf und sprach die
zornigen Worte:

Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es
doch immer,

Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeigtest
zum Acker.

Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,

Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,

Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.

Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,

Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals

Wie den Andern gelang, und du immer der Unterste saßest.

Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen

Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.

Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,

Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,

Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen
Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich
schweigend der Thüre,
Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater,
entriistet,
Rief ihm nach: so gehe nur hin! ich kenne den
Trotzkopf!

Geh' und führe fortan die Wirthschaft, dafs ich
nicht schelte;

Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches
Mädchen

Je mir bringen in's Haus, als Schwiegertochter,
die Trulle!

Lange hab' ich gelebt und weifs mit Menschen
zu handeln,

Weifs zu bewirthen die Herren und Frauen, dafs
sie zufrieden

Von mir weggeln; ich weifs den Fremden ge-
fällig zu schmeicheln.

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich

Wiederbegegnen und so mir die viele Mühe versüßen;

Spielen soll sie mir auch das Klavier; es sollen die schönsten,

Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen versammeln,

Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbars.
Da drückte

Leise der Sohn auf die Klinke, und so verlief er die Stube.

T h a l i a .



D i e B ü r g e r.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen
Rede;

Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er be-
gonnen:

Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus
ihm, und schwerlich

Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung
jemals erfreuen,

Dafs der Sohn dem Vater nicht gleich sey, son-
dern ein Befsrer.

Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt,
wenn nicht immer

Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu
erneuen.

Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt
und das Ausland!

Soll doch nicht als Pilz der Mensch dem Bo-
den entwachsen,

Und verfaulen geschwind an dem Platze, der
ihn erzeugt hat,

Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen
Wirkung!

Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wess
Sinnes der Herr sey,

Wie man, das Städtchen betretend, die Obrig-
keiten beurtheilt.

Denn wo die Thürme verfallen und Mauern,
wo in den Gräben

Unrath sich häufet, und Unrath auf allen Gassen
umherliegt,

Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht
wieder gesetzt wird,

Wo der Balken verfault und das Haus vergeb-
lich die neue

Unterstützung erwartet: der Ort ist übel re-
gieret.

Denn wo nicht immer von oben die Ordnung
und Reinlichkeit wirkt,

Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzi-
gem Saumsal,

Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider
gewöhnet.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Herr-
mann auf Reisen

Bald begeben, und sehn zum wenigsten Strasburg
und Frankfurt,

Und das freundliche Manheim, das gleich und
heiter gebaut ist.

Denn wer die Städte gesehn, die großen und rein-
lichen, ruht nicht,

Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch
sey, zu verzieren.

Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten
Thore,

Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte
Kirche?

Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen,
verdeckten,

Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicher-
heit bringen,

Dafs dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch
gewehrt sey?

Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schreck-
lichen Brande?

Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe
mir Beifall,

Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern
verdienet,

Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die
Anstalt

Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet
verliessen.

So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des
Rathes.

Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue

Chausseebau

Fest beschlossen, der uns mit der großen StraÙe
verbindet.

Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend
nicht handeln!

Denn die Einen, sie denken auf Lust und ver-
gänglichen Putz nur;

Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem
Ofen.

Und das fürcht' ich, ein solcher wird Herrmann
immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständ-
dige Mutter:

Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen
den Sohn! und

So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Gu-
ten erfüllet.

Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne
nicht formen;

So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben
und lieben,

Sie erziehen auf's beste und jeglichen lassen ge-
währen.

Denn der Eine hat die, die Andern andere
Gaben;

Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf
eigene Weise

Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Herr-
mann nicht schelten;

Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er
dereinst erbt,

Werth, und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bür-
gern und Bauern,

Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht
der Letzte.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst
du dem Armen

Allen Muth in der Brust, so wie du es heute
gethan hast.

Und sie verließ die Stube sogleich, und eilte
dem Sohn nach,

Dafs sie ihn irgendwo fänd' und ihn mit gütigen
Worten

Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er
verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war,
der Vater:

Sind doch ein wunderlich Volk, die Weiber, so
wie die Kinder!

Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belie-
ben,

Und man sollte hernach nur immer loben und
streicheln.

Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der
Alten:

Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke!
So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker be-
dächtig:

Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe
mich immer

Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht
theuer, doch neu ist;

Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle
des Gelds hat,

Thätig und rührig zu seyn, und innen und außen
zu bessern?

Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute
vermag er

Nicht zu erlangen, wenn er es kennt. Zu schwach
ist sein Beutel,

Das Bedürfnifs zu groß; so wird er immer ge-
hindert.

Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht
die Kosten

Solcher Veränderung, besonders in diesen gefähr-
lichen Zeiten!

Lange lachte mir schon mein Haus im modischen
Kleidchen,

Lange glänzten durchaus mit grossen Scheiben die
Fenster;

Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei
seinem Vermögen

Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste
zu haben?

Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie
prächtig in grünen

Feldern die Stuckatur der weissen Schnörkel sich
ausnimmt!

Gross sind die Tafeln der Fenster; wie glänzen
und spiegeln die Scheiben,

Dafs verdunkelt stehn die übrigen Häuser des
Marktes!

Und doch waren die unsern gleich nach dem
Brande die schönsten,

Die Apotheke zum Engel, so wie der goldene
Löwe.

So war mein Garten auch in der ganzen Gegend
berühmt, und

Jeder Reisende stand und sah durch die rothen
Stacketen

Nach den Bettlern von Stein, und nach den far-
bigen Zwergen.

Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrli-
chen Grottenwerk reichte,

Das nun freilich verstaubt und halb verfallen
mir dasteht,

Der erfreute sich hoch des farbig schimmern-
den Lichtes

Schön geordneter Muscheln; und mit geblen-
detem Auge

Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und
die Korallen.

Eben so ward in dem Saale die Malerei auch
bewundert,

Wo die geputzten Herren und Damen im Gar-
ten spazieren,

Und mit spitzigen Fingern die Blumen reichen
und halten.

Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe
verdiebslich

Kaum mehr hinaus; denn Alles soll anders seyn
und geschmackvoll,

Wie sie's heißen, und weiß die Latten und höl-
zernen Bänke.

Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder
Vergoldung

Will man mehr, und es kostet das fremde Holz
nun am meisten.

Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues
zu schaffen,

Auch zu gehn mit der Zeit, und oft zu verän-
dern den Hausrath;

Aber es fürchtet ein Jeder, auch nur zu rücken
das Kleinste,

Denn wer vermöchte wol jetzt die Arbeitsleute
zu zahlen!

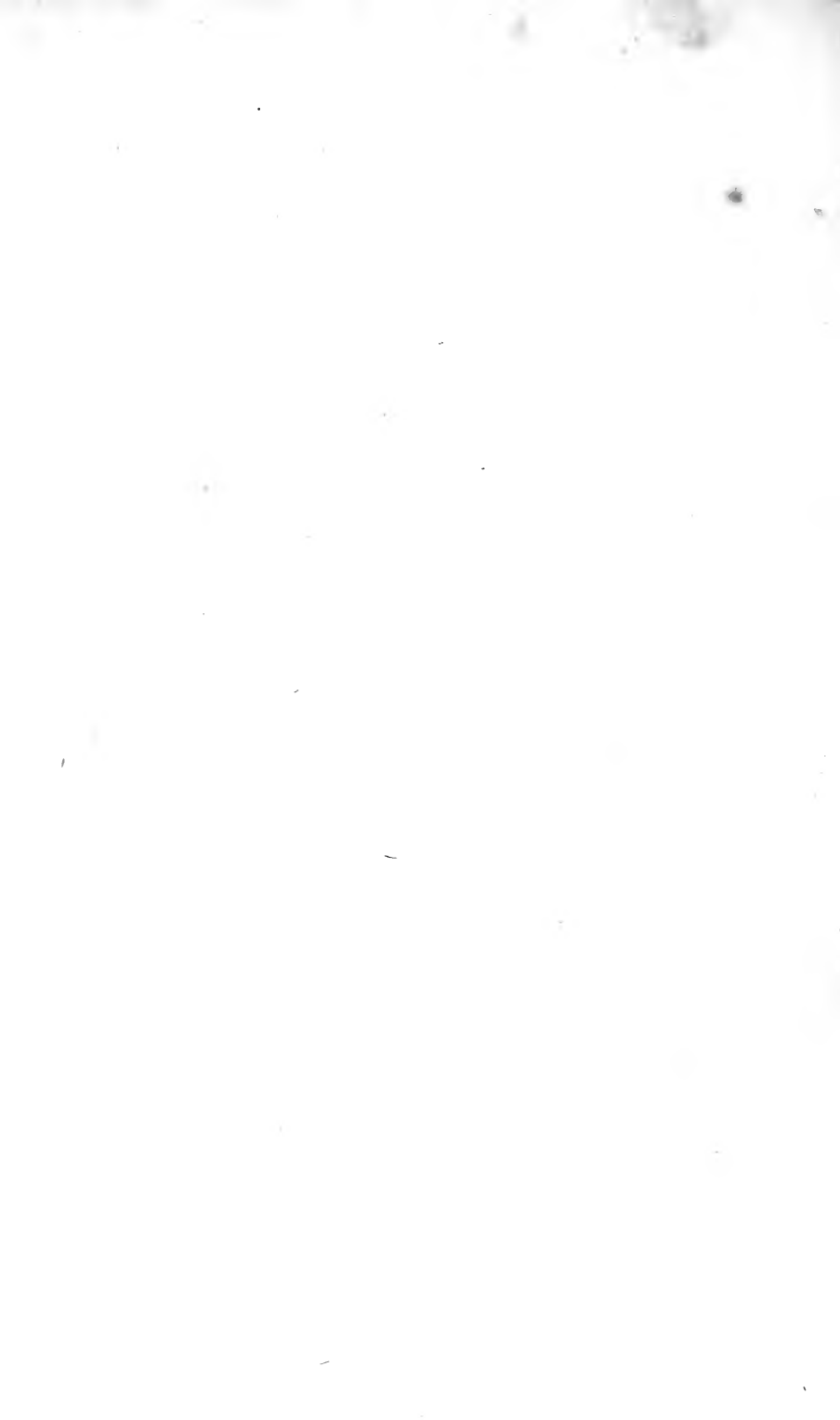
Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael
wieder,

Der mir die Offizin bezeichnet, vergolden zu
lassen,

Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen
sich windet;

Aber ich liefs ihn verbräunt, wie er ist, mich
schreckte die Fordrung.

E u t e r p e .



M u t t e r u n d S o h n .

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend.

Die Mutter

Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu
suchen,

Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher
Sitz war.

Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im
Stalle zu schauen,

Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber
besorgte,

Die er als Fohlen gekauft, und die er niemand
vertraute.

Und es sagte der Knecht: er ist in den Garten
gegangen.

Da durchschritt sie behende die langen doppelten

Höfe,

Liefs die Ställe zurück und die wohlgezimmerten

Scheunen,

Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern

des Städtchens

Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeg-

lichen Wachstums,

Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen

die Äste

Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums la-

stende Zweige,

Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden

Kohl weg;

Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte

vergebens.

Also war sie an's Ende des langen Gartens ge-

kommen,

Bis zur Laube, mit Geisblatt bedeckt; nicht fand

sie den Sohn da,

Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten
erblickte.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus
der Laube,

Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städt-
chens gebrochen

Hatte der Ahnherr einst, der würdige Burge-
meister.

Und so ging sie bequem den trocknen Graben
hinüber,

Wo an der Strafe sogleich der wohlumzäunete
Weinberg

Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne
gekehret.

Auch den schritt sie hinauf, und freute der Fülle
der Trauben

Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern
verbargen.

Schattig war und bedeckt der hohe mittlere
Laubgang

Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen
Platten.

Und es hingen herein Gutedel und Muskatel-
ler,

Röthlich blaue daneben von ganz besonderer
Größe,

Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsch
zu zieren.

Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne
Stöcke,

Kleinere Trauben tragend, von denen der köst-
liche Wein kommt.

Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes
erfreuend

Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im
Jubel

Trauben lieset und tritt, und den Most in die
Fässer versammelt,

Feuerwerke des Abends von allen Orten und
Enden

Leuchten und knallen, und so der Ernten schön-
ste geehrt wird. —

Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem
Sohne gerufen

Zwei- auch dreimal, und nur das Echo viel-
fach zurückkam,

Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr ge-
schwätziges, herklang.

Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte
sich niemals

Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten
die Sorge

Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor
dem Unfall.

Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem
Wege zu finden;

Denn die Thüren, die untre, so wie die obre,
des Weinbergs

Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie
ins Feld ein,

Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels
bedeckte.

Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden,
und freute

Sich der eigenen Saat und des herrlich nük-
kenden Kornes,

Das mit goldener Kraft sich im ganzen Felde
bewegte.

Zwischen den Äckern schritt sie hindurch, auf
dem Raine, den Fußpfad,

Hatte den Birnbaum im Auge, den grofsen, der
auf dem Hügel

Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause
gehörten.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen.
Er war in der Gegend

Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte
des Baumes.

Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich
zu freuen am Mittag,

Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten
zu warten;

Bänke fanden sich da von rohen Steinen und
Rasen.

Und sie irrete nicht; dort safs ihr Herrmann,
und ruhte,

Safs mit dem Arme gestützt und schien in die
Gegend zu schauen

Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter
den Rücken.

Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die
Schulter.

Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm
Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, Ihr überrascht
mich! Und eilig

Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen
Gefühles.

Wie? du weinst, mein Sohn? versetzte die
Mutter betroffen;

Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals
erfahren!

Sag, was beklemmt dir das Herz? was treibt
dich, einsam zu sitzen

Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thrä-
nen in's Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche
Jüngling, und sagte:

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen,
der jetzo

Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen,
empfindet;

Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um
sein eigenes Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen
bekümmert.

Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das
Herz mir;

Und nun ging ich heraus, und sah die herrliche,
weite

Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umherschlingt;

Sah die goldene Frucht den Garben entgegen sich neigen,

Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.

Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines

Schützen uns zwar; doch ach! was sind nun Fluthen und Berge

Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!

Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,

Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge

Scheut den Tod nicht; es dringt gleich nach der Menge die Menge.

Ach! und ein Deutscher wagt in seinem Hause zu bleiben?

Hofft vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?

Liebe Mutter, ich sag' Euch, am heutigen Tage verdriefst mich,

Dafs man mich neulich entschuldigt', als man die Streitenden auslas

Aus den Bürgern. Fürwahr! ich bin der einzige Sohn nur,

Und die Wirthschaft ist grofs, und wichtig unser Gewerbe.

Aber wär' ich nicht besser zu widerstehen da vorne

An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?

Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen

Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben

Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.

Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend

beisammen,

An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den

Fremden, —

O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden

betreten,

Und vor unseren Augen die Früchte des Landes

verzehren,

Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber

und Mädchen!

Sehet, Mutter, mir ist im tiefen Herzen be-

schlossen,

Bald zu thun und gleich, was recht mir däucht

und verständig;

Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer

das Beste.

Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause keh-

ren! Von hier aus

Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den

Kriegern

Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu
dienen.

Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Ge-
fühl mir

Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher
hinauf will?

Da versetzte bedeutend die gute verständ-
dige Mutter,

Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leicht-
lich in's Auge:

Sohn, was hat sich in dir verändert und dei-
nem Gemüthe,

Dafs du zu deiner Mutter nicht redest, wie
gestern und immer,

Offen und frei, und sagst: was deinen Wün-
schen gemäß ist?

Hörte jetzt ein Dritter dich reden, er würde
fürwahr dich

Höchlich loben, und deinen Entschluß als den
edelsten preisen,

Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden Reden.

Doch ich tadle dich nur; denn sieh', ich kenne dich besser.

Du verbirgest dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.

Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,

Nicht begehrst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;

Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus, und stille das Feld zu besorgen.

Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschliessung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter.

Ein Tag ist

Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reifet zum Manne;

Besser im Stillen reift er zur That oft, als
im Geräusche

Wilden, schwankenden Lebens, das manchen
Jüngling verderbt hat.

Und so still ich auch bin und war, so hat
in der Brust mir

Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht has-
set und Unbill,

Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge
zu sondern;

Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße
mächtig gestärket,

Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich
behaupten.

Und doch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter,
und habt mich

Auf halbwahren Worten ertappt, und halber
Verstellung.

Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe
Gefahr mich

Genesee

...sagte er, indem er den Teller, das manchen
Jüngling, wieder in die Hand nahm.

...so still ich auch ihm und war, so

No. 8 Sch. 1

1990

1951

1992

... ..

1948

behaupten.

Und auch tadelt Ihr mich mit Recht, o Mutter!

und hat mich

mit halbwahren Worten, erregt,

100-443886-100

for the... ..





Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe
Gedanke,

Meinem Vaterland hülfreich zu seyn, und schreck-
lich den Feinden.

Worte waren es nur, die ich sprach; sie sollten
vor Euch nur

Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zer-
reißen.

Und so lafst mich, o Mutter! Denn da ich ver-
gebliche Wünsche

Hege im Busen, so mag auch mein Leben ver-
geblich dahin gehn.

Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne scha-
det sich selber,

Der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum
Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verstän-
dige Mutter,

Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Ge-
ringste;

Denn die Männer sind heftig, und denken nur
immer das Letzte,

Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht
von dem Wege;

Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken,
und wandelt

Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu
gelangen.

Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt
bist,

Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir
wallt in den Adern,

Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt
zu entstürzen. —

Da überliefs sich dem Schmerze der gute
Jüngling, und weinte,

Weinte laut an der Brust der Mutter, und sprach
so erweicht:

Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich krän-
kend getroffen,

Das ich niemals verdient, nicht heut' und keinen
der Tage.

Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Lieb-
stes, und niemand

Schien mir klüger zu seyn und weiser, als die
mich erzeugten,

Und mit Ernst mir in dunkeler Zeit der Kind-
heit geboten.

Vieles hab' ich, fürwahr, von meinen Gespielen
geduldet,

Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen
vergalten;

Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch
Streiche gerochen;

Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er
Sonntags

Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem
Schritte;

Lachten sie über das Band der Mütze, die Blu-
men des Schlafrocks,

Den er so stattlich trug und der erst heute ver-
schenkt ward:

Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit
grimmigem Wüthen

Fiel ich sie an und schlug und traf, mit blin-
dem Beginnen,

Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen
Nasen,

Und entrissen sich kaum den wüthenden Tritten
und Schlägen.

Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater
zu dulden,

Der, statt Anderer, mich gar oft mit Worten
herumnahm,

Wenn bei Rath ihm Verdrufs in der letzten
Sitzung erregt ward,

Und ich büfste den Streit und die Ränke seiner
Kollegen.

Oftmals habt Ihr mich selbst bedauert; denn
Vieles ertrug ich,

Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu
ehrende Wohlthat,

Die nur sinnen, für uns zu mehrn die Hab'
und die Güter,

Und sich selber Manches entziehn, um zu spa-
ren den Kindern.

Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu
genießsen,

Macht das Glück, es macht nicht das Glück der
Haufe beim Haufen,

Nicht der Acker am Acker, so schön sich die
Güter auch schließsen.

Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern
die Söhne,

Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge
für morgen.

Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich lie-
gen die schönen,

Reichen Gebreite nicht da, und unten Wein-
berg und Garten,

Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe
der Güter!

Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an
dem Giebel

Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stüb-
chen im Dache;

Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht
ich den Mond schon

Dort erwartet und schon so manchen Morgen
die Sonne,

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stun-
den genügte:

Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die
Kammer, der Hof und

Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel
sich hinstreckt;

Alles liegt so öde vor mir, ich entbehre der
Gattinn.

Da antwortete drauf die gute Mutter ver-
ständig:

Sohn, mehr wünschest du nicht die Braut in
die Kammer zu führen,

Dafs dir werde die Nacht zur schönen Hälfte
des Lebens,

Und die Arbeit des Tags dir freier und eige-
ner werde,

Als der Vater es wünscht und die Mutter.

Wir haben dir immer
Zugeredet, ja dich getrieben, ein Mädchen zu
wählen.

Aber mir ist es bekannt, und jetzo sagt es das
Herz mir:

Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte,
wenn nicht das rechte

Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das
Wählen im Weiten,

Und es wirkt die Furcht, die falsche zu grei-
fen, am meisten.

Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du,
ich glaube, gewählt;

Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

Sag' es gerad nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:

Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, das du gewählt hast.

Liebe Mutter, Ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.

Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause

Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer

In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Herziehn,

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besetzung

Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.

Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;

Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht
tröstet den Armen.

Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche
Bande,

Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das
Mädchen allein läßt

Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwäh-
leten Mann folgt,

Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von
Mutter und Vater,

Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte,
davon zieht.

Darum lasset mich gehn, wohin die Verzweif-
lung mich antreibt.

Denn mein Vater, er hat die entscheidenden
Worte gesprochen,

Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn
er das Mädchen

Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen
begehre.

Da versetzte behend die gute verständige

Mutter:

Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen ein-
ander!

Unbewegt und stolz will Keiner dem Andern
sich nähern,

Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge
bewegen.

Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoff-
nung in meinem

Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav
ist, verlobe,

Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme
versagt hat.

Denn er redet gar manches in seiner heftigen
Art aus,

Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch
zu das Versagte.

Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es
verlangen,

Denn er ist Vater! Auch wissen wir wol, sein

Zorn ist nach Tische,

Wo er heftiger spricht, und Anderer Gründe

bezweifelt,

Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche

Kraft auf

Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte

der Andern

Nicht vernehmen; er hört und fühlt alleine sich

selber.

Aber es kommt der Abend heran, und die vie-

len Gespräche

Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden

gewechselt.

Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das

Räuschchen vorbei ist,

Und er das Unrecht fühlt, das er Andern leb-

haft erzeugte.

Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte

geräth nur,

Und wir bedürfen der Freunde, die jetzo bei
ihm noch versammelt
Sitzen; besonders wird uns der würdige Geist-
liche helfen.

Also sprach sie behende, und zog, vom
Steine sich hebend,
Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgen-
den. Beide
Kamen schweigend herunter, den wichtigen Vor-
satz bedenkend.

P o l y h y m n i a.







D e r W e l t b ü r g e r .

Aber es saßen die Drei noch immer sprechend
zusammen,

Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim
Wirthe;

Und es war das Gespräch noch immer eben-
dasselbe,

Das viel hin und her nach allen Seiten ge-
führt ward.

Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig ge-
sinnt, drauf:

Widersprechen will ich Euch nicht. Ich weiß
es, der Mensch soll

Immer streben zum Bessern; und, wie wir se-
hen, er strebt auch

Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht
er das Neue.

Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen
Gefühlen

Gab die Natur uns auch die Lust zu verharren
im Alten,

Und sich dessen zu freun, was Jeder lange ge-
wohnt ist.

Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und
vernünftig.

Vieles wünscht sich der Mensch, und doch be-
darf er nur wenig;

Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der
Sterblichen Schicksal.

Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig
und rastlos

Umgetrieben, das Meer und alle Strafsen der
Erde

Kühn und emsig befährt, und sich des Ge-
winnes erfreuet,

Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen
herum häuft;

Aber jener ist auch mir werth, der ruhige
Bürger,

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten
umgehet,

Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden
gebieten.

Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der
Boden,

Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte,
die Arme

Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüten
gezieret.

Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf
auch des reinen,

Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden
Verstandes;

Denn nur wenige Samen vertraut er der näh-
renden Erde,

Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu
ziehen;

Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer
Gedanke.

Glücklich, wem die Natur ein so gestimmtes
Gemüth gab!

Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger
des kleinen

Städtchens, welcher ländlich Gewerb mit Bürger-
gewerb paart!

Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den
Landmann beschränket;

Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehren-
den Städter,

Die dem Reicheren stets und dem Höheren,
wenig vermögend,

Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Wei-
ber und Mädchen.

Segnet immer darum des Sohnes ruhig Be-
mühen,

Und die Gattinn, die einst er, die gleichge-
sinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zu-
gleich mit dem Sohn ein,
Führend ihn bei der Hand, und vor den Gatten
ihn stellend.

Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir, unter-
einander

Schwatzend, des fröhlichen Tags, der kommen
würde, wenn künftig

Herrmann, seine Braut sich erwählend, uns
endlich erfreute!

Hin und wieder dachten wir da; bald dieses,
bald jenes

Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem
Geschwätze.

Nun ist er kommen der Tag; nun hat die Braut
ihm der Himmel

Hergeführt und gezeigt; es hat sein Herz nun
entschieden.

Sagten wir damals nicht immer: er solle selber
sich wählen?

Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte
heiter und lebhaft

Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde
gekommen!

Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männ-
lich entschieden.

Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm be-
gegnet.

Gieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im
ledigen Stande.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Va-
ter! Mein Herz hat

Rein und sicher gewählt; Euch ist sie die wür-
digste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geist-
liche schnell auf,

Nahm das Wort, und sprach: der Augenblick nur
entscheidet

Über das Leben des Menschen und über sein
ganzes Geschicke;

Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder
Entschlufs nur

Werk des Moments, es ergreift doch nur der
Verständ'ge das Rechte.

Immer gefährlicher ist's, beim Wählen dieses
und jenes

Nebenher zu bedenken, und so das Gefühl zu
verwirren.

Rein ist Hermann; ich kenn' ihn von Jugend
auf; und er streckte

Schon als Knabe die Hände nicht aus nach die-
sem und jenem.

Was er begehrte, das war ihm gemäfs; so hielt
er es fest auch.

Seyd nicht scheu und verwundert, dafs nun
auf einmal erscheint,

Was Ihr so lange gewünscht. Es hat die Erschei-
nung fürwahr nicht

Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie Ihr ihn
etwa geheget.

Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das
Gewünschte; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Ge-
stalten.

Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das Eu-
rem geliebten,

Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele be-
wegt hat.

Glücklich ist der, dem sogleich die erste Ge-
liebte die Hand reicht,

Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im
Herzen verschmachtet!

Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal
entschieden.

Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne
den Jüngling.

Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt Ihr
ihm dieses,

Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,

Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:

Lafst uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!

Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.

Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,

Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.

Lafst mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,

Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.

Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die
Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflü-
gelten Worten:

Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt Euch.

Aber ich wünsche,
Dafs der Herr Pfarrer sich auch in Eurer Gesell-
schaft befinde;

Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche
Zeugen.

O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das
Mädchen,

Keine, die durch das Land auf Abenteuer um-
herschweift,

Und den Jüngling bestrickt, den unerfahrenen,
mit Ränken.

Nein; das wilde Geschick des allverderblichen
Krieges,

Das die Welt zerstört, und manches feste Ge-
bäude

Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die
Arme vertrieben.

Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt
nun im Elend?

Fürsten fliehen verumumt, und Könige leben
verbannet.

Ach! so ist auch sie, von ihren Schwestern die
beste,

Aus dem Lande getrieben; ihr eignes Unglück
vergessend,

Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch
hülfreich.

Groß sind Jammer und Noth, die über die
Erde sich breiten;

Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück
hervorgehn,

Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen
Gattinn,

Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie Ihr des
Brandes Euch freutet? ~

Da versetzte der Vater, und that bedeutend den Mund auf:

Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde

Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!

Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:

Dafs den Willen des Sohnes, den heftigen, gerne die Mutter

Allzu gelind begünstigt, und jeder Nachbar Parthei nimt,

Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Elmann.

Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülff' es?

Denn ich sehe doch schon hier Trotz und Thränen im voraus.

Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter

Mir in's Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:

Noch vor Abend ist Euch die treffliche Tochter bescheret,

Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;

Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter

Wiedergegeben in Euch, so wie sie verständige Kinder

Wünschen. Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde

Gleich, und führe die Freunde hinaus, auf die Spur der Geliebten,

Überlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,

Richte, so schwör' ich Euch zu, mich ganz
nach ihrer Entscheidung,

Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein
ist, das Mädchen.

Und so ging er hinaus, indessen Manches die
Andern

Weislich erwogen, und schnell die wichtige
Sache besprachen.

Herrmann eilte zum Stalle sogleich, wo
die muthigen Hengste

Ruhig standen und rasch den reinen Hafer verzehrten,

Und das trockene Heu, auf der besten Wiese
gehauen.

Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß
an,

Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen,

Und befestigte dann die langen, breiteren
Zügel,

Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der
willige Knecht schon

Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der
Deichsel bewegend.

Abgemessen knüpften sie drauf an die Wage
mit saubern

Stricken die rasche Kraft der leicht hinziehen-
den Pferde.

Herrmann faßte die Peitsche; dann saß er und
rollt' in den Thorweg.

Als die Freunde nun gleich die geräumigen
Plätze genommen,

Rollte der Wagen eilig, und liefs das Pflaster
zurück,

Liefs zurück die Mauern der Stadt und die
reinlichen Thürme.

So fuhr Herrmann dahin, der wohlbekannten
Chaussee zu,

Rasch, und säumete nicht, und fuhr bergan
wie bergunter.

Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes
erblickte,

Und nicht fern mehr lagen die gartenumgeben
Häuser,

Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die
Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Lin-
den umschattet,

Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle ge-
wurzelt,

War mit Rasen bedeckt ein weiter, grünender
Anger

Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städ-
tern ein Lustort.

Flachgegraben befand sich unter den Bäumen
ein Brunnen.

Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich
steinerne Bänke,

Rings um die Quelle gesetzt, die immer leben-
dig hervorquoll,

Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.

Herrmann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde

Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:

Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit Ihr erfahret,

Ob das Mädchen auch werth der Hand sey, die ich ihr biete.

Zwar ich glaub' es, und mir erzählt Ihr nichts Neues und Seltnes;

Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,

Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.

Und Ihr werdet sie bald vor allen Andern erkennen;

Denn wol schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.

Aber ich geb' Euch noch die Zeichen der rein-
lichen Kleider:

Denn der rothe Latz erhebt den gewölbeten
Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze
Mieder ihr knapp an;

Sauber hat sie den Saum des Hemdes zur Krause
gefaltet,

Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit rein-
licher Anmuth;

Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierli-
ches Eirund;

Stark sind vielmal die Zöpfe um silberne Na-
deln gewickelt;

Vielgefaltet und blau fängt unter dem Latze
der Rock an,

Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebilde-
ten Knöchel.

Doch das will ich Euch sagen, und noch mir
ausdrücklich erbitten:

Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht
merken die Absicht,

Sondern befraget die Andern, und hört, was
sie Alles erzählen.

Habt Ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater
und Mutter,

Kehret zu mir dann zurück, und wir beden-
ken das Weitere.

Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den
wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die
Freunde dem Dorf zu,

Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die
Menge von Menschen

Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Strafe
dahin stand.

Männer besorgten das brüllende Vieh und die
Pferd' an den Wagen;

Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die
Weiber,

Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd im
Wasser des Baches.

Also durch die Wagen sich drängend, durch
Menschen und Thiere,

Sahen sie rechts und links sich um, die gesen-
deten Späher,

Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten
Mädchens erblickten;

Aber keine von allen erschien die herrliche
Jungfrau.

Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war
um die Wagen

Streit der drohenden Männer, worein sich misch-
ten die Weiber,

Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdi-
gen Schritten ein Alter,

Trat zu den Scheltenden hin; und sogleich ver-
klang das Getöse,

Als er Ruhe gebot, und väterlich ernst sie be-
drohte.

Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also
gebändigt,

Dafs wir endlich verstehn, uns unter einander
zu dulden

Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die
Handlungen abmifst?

Unerträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden
die Leiden

Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit
dem Bruder zu hadern?

Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden,
und theilet,

Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmher-
zigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwie-
gen; verträglich

Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänf-
tigten Menschen.

Als der Geistliche nun die Rede des Mannes
vernommen,

Und den ruhigen Sinn des fremden Richters
entdeckte,

Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:

Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen
Tagen dahin lebt,

Von der Erde sich nährend, die weit und breit
sich aufthut,

Und die erwünschten Gaben in Jahren und
Monden erneuert,

Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich
der Klügste,

Wie der Beste; und so bestehen sie neben
einander,

Und der vernünftigste Mann ist wie ein anderer gehalten:

Denn was Alles geschieht, geht still, wie von
selber, den Gang fort.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege
des Lebens,

Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten
und Saat um,

Treibt den Mann und das Weib vom Raume
der traulichen Wohnung,

Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche
Tage und Nächte:

Ach! da sieht man sich um, wer wol der ver-
ständigste Mann sey,

Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte
vergebens.

Sagt mir, Vater, Ihr seyd gewifs der Richter
von diesen

Flüchtigen Männern, der Ihr sogleich die Ge-
müther beruhiget?

Ja, Ihr erscheint mir heut' als einer der äl-
sten Führer,

Die durch Wüsten und Irren vertriebene Völ-
ker geleitet.

Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder
mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke
der Richter:

Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den sel-
tensten Zeiten,

Die die Geschichte bemerkt, die heilige, wie
die gemeine.

Denn wer gestern und heut' in diesen Tagen
gelebt hat,

Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle
Geschichten.

Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein
graues Alter

Auf dem Haupte zu liegen; und doch ist die
Kraft noch lebendig.

O, wir Anderen dürfen uns wohl mit Jenen
vergleichen,

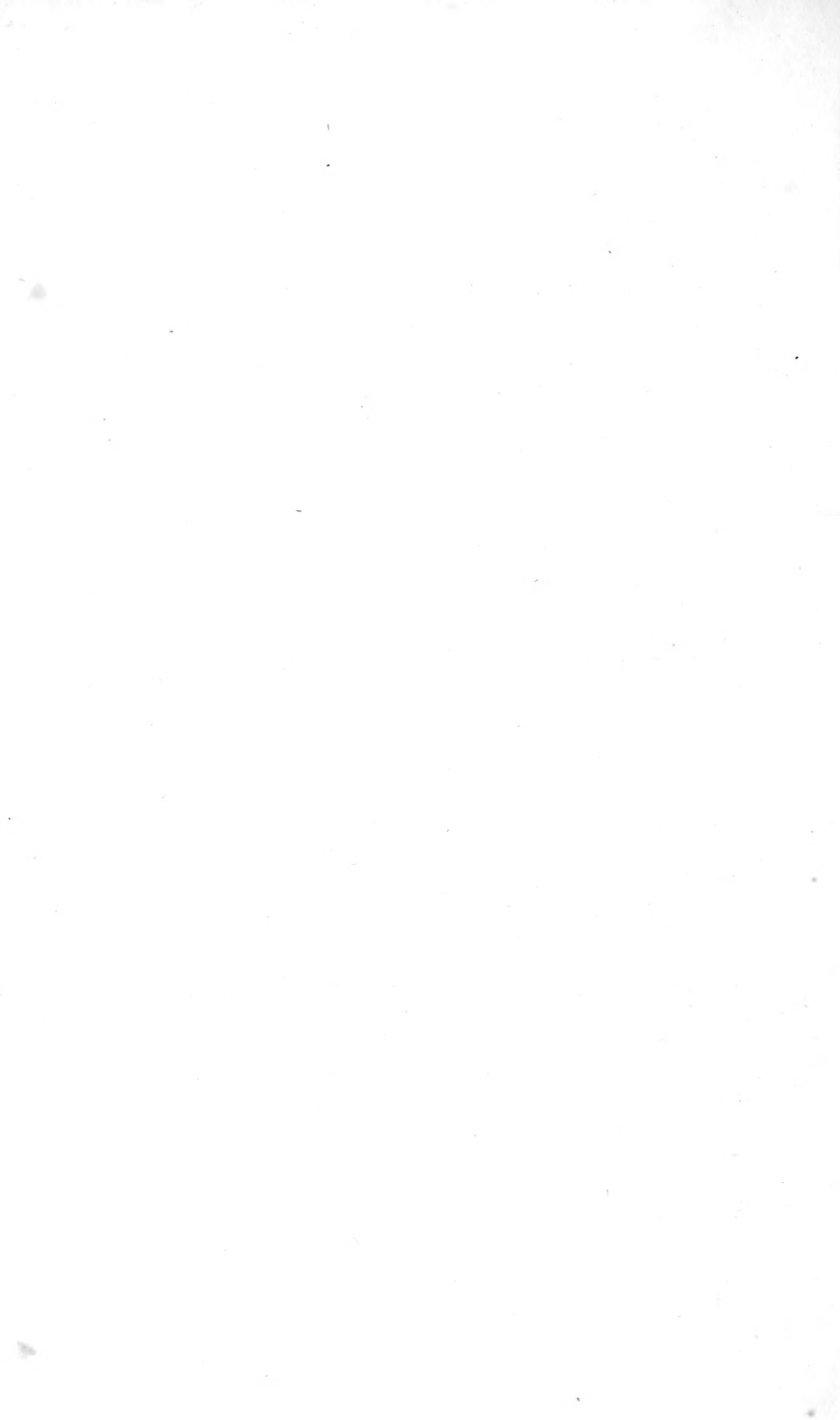
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen
Busche

Gott der Herr; auch uns erschien er in Wol-
ken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter
zu sprechen geneigt war,
Und das Schicksal des Manns und der Seinen
zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten in's Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das
Gespräch auf das Mädchen;
Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen, und
komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der
Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.



K l i o .



D a s Z e i t a l t e r .

Als nun der geistliche Herr den fremden
Richter befragte,
Was die Gemeinde gelitten, wie lang' sie von
Hause vertrieben;
Sagte der Mann darauf: nicht kurz sind unsere
Leiden;
Denn wir haben das Bitt're der sämtlichen
Jahre getrunken,
Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoff-
nung zerstört ward.
Denn wer leugnet es wol, daß hoch sich das
Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen
geschlagen,

Als sich der erste Glanz der neuen Sonne
heranhob,

Als man hörte vom Rechte der Menschen, das
Allen gemein sey,

Von der begeisternden Freiheit und von der
lößlichen Gleichheit!

Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es
schien sich

Aufzulösen das Band, das viele Länder um-
strickte,

Das der Müßiggang und der Eigennutz in der
Hand hielt.

Schauten nicht alle Völker in jenen drängen-
den Tagen

Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so
lange gewesen,

Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen
verdiente?

Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder
der Botschaft,

Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne
gesetzt sind?

Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der
Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, leb-
haft entzündet.

Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaff-
neter Franken

Rückten näher; allein sie schienen nur Freund-
schaft zu bringen.

Und die brachten sie auch: denn ihnen erhöht
war die Seele

Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren
Bäume der Freiheit,

Jedem das Seine versprechend, und Jedem die
eigne Regierung.

Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute
das Alter,

Und der muntere Tanz begann um die neue
Standarte.

So gewannen sie bald, die überwiegenden
Franken,

Erst der Männer Geist mit feurigem, muntern
Beginnen,

Dann die Herzen der Weiber, mit unwidersteh-
licher Anmuth.

Leicht selbst schien uns der Druck des vielbe-
dürfenden Krieges;

Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Au-
gen die Ferne,

Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bah-
nen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der
Braut sich der Bräut'gam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünsch-
ten Verbindung erwartend!

Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das
Höchste,

Was der Mensch sich denkt, als nah und er-
reichbar sich zeigte.

Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen
die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns
und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um
den Vortheil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig das
Gute zu schaffen.

Sie ermordeten sich und unterdrückten die
neuen

Nachbarn und Brüder, und sandten die eigen-
nützige Menge.

Und es prafsten bei uns die Obern, und raub-
ten im Großen,

Und es raubten und prafsten bis zu dem Klein-
sten die Kleinen;

Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig
für morgen.

Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs
die Bedrückung;

Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die
Herren des Tages.

Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein ge-
lass'nes Gemüth an;

Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung
alle zu rächen,

Und den bittern Verlust der doppelt betrogenen
Hoffnung.

Und es wendete sich das Glück auf die Seite
der Deutschen,

Und der Franke floh mit eiligen Märschen zu-
rück.

Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal
des Krieges!

Denn der Sieger ist groß und gut; zum we-
nigsten scheint er's,

Und er schonet den Mann, den besiegt, als
wär' er der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern
ihm dienet.

Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er
wehrt nur den Tod ab,

Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht
die Güter.

Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt
die Verzweiflung

Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Be-
ginnen.

Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die
wilde Begierde

Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht
die Lust zum Entsetzen.

Überall sieht er den Tod, und genießt die
letzten Minuten

Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich
des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Män-
nern die Wuth nun,

Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die
Reste.

Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile
des Flüchtlings,

Und vom blassen Gesicht und scheu-unsicheren
Blicke.

Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden
Glocke,

Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die grim-
mige Wuth auf.

Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche
Rüstung

Nun in Wehre; da troff vom Blute Gabel und
Sense.

Ohne Begnadigung fiel der Feind, und ohne
Verschonung;

Überall ras'te die Wuth und die feige tückische
Schwäche.

Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser
schnöden Verirrung

Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein bes-
serer Anblick.

Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er
sich selber regieren!

Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hin-
weg sind,

Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel
zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfar-
rer mit Nachdruck:

Wenn Ihr den Menschenkennt, so kann ich
Euch darum nicht schelten;

Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten
Beginnen!

Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage
durchschauen,

Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr auch
Gutes erblicktet,

Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem
Herzen,

Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die
Noth nicht den Menschen,

Dafs er als Engel sich zeig', erscheine den An-
dern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige
Richter:

Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande
des Hauses

Man den betäubten Besitzer an Gold und Silber
erinnert,

Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zer-
streut liegt.

Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige
köstlich;

Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut
sich des Fundes.

Und so keh'r' ich auch gern die heitern Ge-
danken zu jenen

Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Ge-
dächtnifs.

Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich
Feinde versöhnen,

Um die Stadt vom Übel zu retten; ich sah auch
der Freunde,

Sah der Eltern Lieb', und der Kinder, Unmög-
liches wagen;

Sah wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward;
sah wie der Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüng-
ling enthüllte.

Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es ge-
wöhnlich genannt wird,

Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwär-
tigen Geistes.

Und so laßt mich vor allen der schönen That
noch erwähnen,

Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die
treffliche Jungfrau,

Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mäd-
chen zurückblieb;

Denn es waren die Männer auch gegen die
Fremden gezogen.

Da überfiel den Hof ein Trupp verlauf'nen Ge-
sindels,

Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zim-
mer der Frauen.

Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen
Jungfrau,

Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder
zu heißen.

Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten ge-
fühllos

Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige
Mädchen.

Aber sie rifs dem Einen sogleich von der Seite
den Säbel,

Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend
zu Füßen;

Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer
die Mädchen,

Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen
dem Tode.

Dann verschloß sie den Hof, und harrete der
Hülfe, bewaffnet.

Als der Geistliche nun das Lob des Mäd-
chens vernommen,

Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund
im Gemüth auf,

Und er war im Begriff zu fragen, wohin sie
gerathen?

Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem
Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker be-
hende,

Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die
wispernden Worte:

Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen
hundert gefunden,

Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie
selber mit Augen;

Nehmet den Richter mit Euch, damit wir das
Weitere hören.

Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen
der Richter

Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes,
verlangten.

Doch es folgte sogleich dem Apotheker der
Pfarrherr

An die Lücke des Zauns, und jener deutete
listig.

Seht Ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die
Puppe gewickelt,

Und ich erkenne genau den alten Kattun und
den blauen

Kissenüberzug wohl, den ihr Herrmann im Bündel
gebracht hat.

Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die
Geschenke.

Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen
alle;

Denn der rothe Latz erhebt den gewölbten
Busen,

Schön geschnürt, und es liegt das schwarze
Mieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause
gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit
reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches
Eirund,
Und die starken Zöpfe um silberne Nadeln ge-
wickelt;
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffli-
che Gröfse,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom
Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten
Knöchel.
Ohne Zweifel, sie ist's. Drum kommet, damit
wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sey, ein häusliches
Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die
Sitzende prüfend:

Dafs sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist
mir kein Wunder;

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Man-
nes die Probe.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte
Gestalt gab!

Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist
er ein Fremdling.

Jeder nahet sich gern, und Jeder möchte ver-
weilen,

Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Ge-
stalt noch gesellet.

Ich versichr' Euch, es ist dem Jüngling ein
Mädchen gefunden,

Das ihm die künftigen Tage des Lebens herr-
lich erheitert,

Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten
ihm beisteht.

So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt
auch die Seele

Rein, und die reistige Jugend verspricht ein
glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker be-
denklich:

Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem
Äußern nicht trauen;

Denn ich habe das Sprichwort so oft erprobet
gefunden:

Eh' du den Scheffel Salz mit dem neuen Be-
kannten verzehret,

Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht
die Zeit nur gewisser,

Wie du es habest mit ihm, und wie die Freund-
schaft bestehe.

Lasset uns also erst bei guten Leuten uns um-
thun,

Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns
von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der
Geistliche folgend;
Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere
frei'n ist bedenklich.
Und sie gingen darauf dem wackern Richter
entgegen,
Der in seinen Geschäften die Strafe wieder
heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer
mit Vorsicht:
Sagt, wir haben ein Mädchen gesehn, das im
Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Klei-
der verfertigt
Aus getragnem Kattun, der ihr vermuthlich ge-
schenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wacke-
ren eine.
Saget uns, was Ihr wißt; wir fragen aus löb-
licher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter
sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: diese kennet Ihr schon; denn wenn
ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau ver-
richtet,
Als sie das Schwert ergriff und sich und die
Ihren beschützte —
Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig
geboren,
Aber so gut wie stark; denn ihren alten Ver-
wandten
Pflegte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer
dahinrifs
Über des Städtchens Noth und seiner Besizung
Gefahren.
Auch mit stillem Gemüth hat sie die Schmerzen
ertragen
Über des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüng-
ling, im ersten

Feuer des hohen Gedankens nach edler Freiheit
zu streben,

Selbst hinging nach Paris, und bald den schreck-
lichen Tod fand;

Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Will-
kühr und Ränke.

Also sagte der Richter. Die Beiden schieden
und dankten,

Und der Geistliche zog ein Goldstück, (das Sil-
ber des Beutels

War vor einigen Stunden von ihm schon milde
verspendet,

Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen
vorbeiziehn.)

Und er reicht' es dem Schulzen und sagte: thei-
let den Pfennig

Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre
die Gabe!

Doch es weigerte sich der Mann, und sagte:
wir haben

Manchen Thaler gerettet, und manche Kleider
und Sachen,

Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh' es
verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer, und drückt' ihm das
Geld in die Hand ein:

Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und
Niemand

Weig're sich anzunehmen, was ihm die Milde
geboten!

Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig
besitzt;

Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen
umherzieht,

Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der
ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker ge-
schäftig:

Wäre mir jetzt nur Geld in der Tasche, so
solltet Ihr's haben.

Groß wie klein; denn Viele gewiß der Euren
bedürfen's.

Unbeschenkt doch lass' ich Euch nicht, damit
Ihr den Willen

Sehet, woferne die That auch hinter dem Wol-
len zurückbleibt.

Also sprach er, und zog den gestickten leder-
nen Beutel

An den Riemen hervor, worin der Tabak ihm
verwahrt war,

Öffnete zierlich und theilte; da fanden sich ei-
nige Pfeifen.

Klein ist die Gabe, setzt' er hinzu. Da sagte
der Schultheiß:

Guter Tabak ist doch dem Reisenden immer
willkommen.

Und es lobte darauf der Apotheker den Kna-
ster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und
sie schieden vom Richter.

Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling

Peinlich. Er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.

Und sie eilten, und kamen und fanden den Jüngling gelehnet

An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften

Wild den Rasen; er hielt sie im Zaum, und stand in Gedanken,

Blickte still vor sich hin, und sah die Freunde nicht eher,

Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.

Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;

Doch sie traten näher hinzu. Da faßte der Pfarrherr

Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:

Heil Dir, junger Mann! Dein treues Auge,

Dein treues

Herz hat richtig gewählt! Glück Dir und dem

Weibe der Jugend!

Deiner ist sie werth; drum komm und wende

den Wagen,

Dafs wir fahrend sogleich die Ecke des Dor-

fes erreichen,

Und sie werben und bald nach Hause führen

die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zei-

chen der Freude

Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch

waren und tröstlich,

Seufzete tief und sprach: wir kamen mit ei-

lendem Fuhrwerk,

Und wir ziehen vielleicht beschämt und lang-

sam nach Hause:

Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die

Sorge befallen,

Argwohn und Zweifel, und Alles, was nur
ein liebendes Herz kränkt.

Glaubt Ihr, wenn wir nur kommen, so werde
das Mädchen uns folgen,

Weil wir reich sind, aber sie arm und ver-
trieben einherzieht?

Armuth selbst macht stolz, die unverdiente.
Genügsam

Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört
ihr die Welt an.

Glaubt Ihr, es sey ein Weib von solcher Schön-
heit und Sitte

Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu
reizen?

Glaubt Ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz ver-
schlossen der Liebe?

Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu
uns'rer Beschämung

Sachte die Pferde herum nach Hause lenken.
Ich fürchte,

Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die
wackere Hand hat
Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue
versprochen.

Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag
beschämet.

Ihn zu trösten, öffnete drauf der Pfarrer
den Mund schon;

Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen
Art ein:

Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen
gewesen,

Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise voll-
bracht ward.

Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich
ersehen,

Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertrau-
lich gerufen;

Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den
Eltern

Der erkohrenen Braut, der dann in stattlichem
Putze,

Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger
besuchte,

Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zu-
vörderst

Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken
und wenden verstehend.

Endlich, nach langem Umschweif, ward auch der
Tochter erwähnt,

Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses,
von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Ge-
sandte

Merkte den Willen gar bald, und konnte sich
weiter erklären.

Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein
Korb nicht verdrießlich.

Aber gelang es denn auch, so war der Freiers-
mann immer

In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen

Feste;

Denn es erinnerte sich durch's ganze Leben das

Ehpaar,

Dafs die geschickte Hand den ersten Knoten

geschlungen.

Jetzt ist aber das Alles, mit anderen guten

Gebräuchen,

Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für

sich selber.

Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigen-

nen Händen,

Der ihm etwa beschert ist, und stehe beschämt

vor dem Mädchen!

Sey es, wie ihm auch sey! versetzte der

Jüngling, der kaum auf

Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen

entschlossen:

Selber geh' ich, und will mein Schicksal selber

erfahren

Aus dem Munde des Mädchens, zu dem ich das
größte Vertrauen

Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem
Weibe gehegt hat.

Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das
weiß ich.

Soll ich sie auch zum letztenmal sehn, so will
ich noch einmal

Diesem offenen Blick des schwarzen Auges be-
gegnen;

Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die
Brust und die Schultern

Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu
umschließen begehret;

Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß
und das Ja mich

Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf
ewig zerstöret.

Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten.

Begebet

Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie
erfahren,

Dafs sich der Sohn nicht geirrt, und dafs es
werth ist das Mädchen.

Und so lafst mich allein! Den Fufsweg über
den Hügel

An dem Birnbaum hin, und unsern Weinberg
hinunter,

Geh' ich näher nach Hause zurück. O, dafs ich
die Traute

Freudig und schnell ihn führte! Vielleicht auch
schleich' ich alleine

Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie
nicht wieder.

Also sprach er, und gab dem geistlichen
Herrn die Zügel,

Der verständig sie fafst, die schäumenden Rosse
beherrschend,

Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des
Führers besetzte.

Aber du zaudertest noch, vorsichtiger Nachbar,
und sagtest:
Gerne vertrau' ich, mein Freund, Euch Seel' und
Geist und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum besten
verwahrt,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel
sich anmaßt.
Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer,
und sagtest:
Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den
Leib, wie die Seel';
Denn geschickt ist die Hand schon lange, den
Zügel zu führen,
Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung
zu treffen.
Denn wir waren in Strasburg gewohnt den
Wagen zu lenken,
Als ich den jungen Baron dahin begleitete;
täglich

Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hal-
lende Thor durch,
Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen
und Linden,
Mitten durch Scharen des Volks, das mit Spa-
zieren den Tag lebt.

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar
den Wagen,
Safs wie Einer, der sich zum weislichen Sprunge
bereitet,
Und die Hengste rannten nach Hause, begierig
des Stalles.

Aber die Wolke des Staubs quoll unter den
mächtigen Hufen.

Lange noch stand der Jüngling, und sah den
Staub sich erheben,
Sah den Staub sich zerstreun; so stand er
ohne Gedanken.

E r a t o .



D o r o t h e a.

Wie der wandernde Mann, der vor dem
Sinken der Sonne
Sie noch einmal in's Auge, die schnellverschwin-
dende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite
des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke
nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herr-
lichen Farben:
So bewegte vor Herrmann die liebliche Bildung
des Mädchens
Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad in's
Getreide zu folgen.

Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf,
wendete langsam

Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder;
denn wieder

Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mäd-
chens entgegen.

Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild,
sie war es

Selber. Den größeren Krug und einen klei-
nern am Henkel

Tragend in jeglicher Hand: so schritt sie ge-
schäftig zum Brunnen.

Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm
ihr Anblick

Muth und Kraft; er sprach zu seiner Verwun-
derten also:

Find' ich Dich, wackeres Mädchen, so bald
auf's neue beschäftigt,

Hülfreich Andern zu seyn, und gern zu er-
quickern die Menschen?

Sag', warum kommst Du allein zum Quell, der
doch so entfernt liegt,

Da sich Andere mit dem Wasser des Dorfes
begnügen?

Freilich ist dies von besonderer Kraft, und lieb-
lich zu kosten.

Jener Kranken bringst Du es wol, die Du treu-
lich gerettet?

Freundlich begrüfste sogleich das gute Mäd-
chen den Jüngling,

Sprach: so ist schon hier der Weg mir zum
Brunnen belohnet,

Da ich finde den Guten, der uns so Vieles ge-
reicht hat;

Denn der Anblick des Gebers ist, wie die Ga-
ben, erfreulich.

Kommt und sehet doch selber, wer Eure Milde
genossen,

Und empfanget den ruhigen Dank von allen Er-
quickten.

Dafs Ihr aber sogleich vernehmet, warum ich
gekommen,

Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der
Quell fließt,

Sag' ich Euch dies: es haben die unvorsichtigen
Menschen

Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und
Ochsen

Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt
den Bewohnern.

Und so haben sie auch mit Waschen und Re-
nigen alle

Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen
besudelt;

Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und
das nächste Bedürfnis

Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des
Folgenden denkt er.

Also sprach sie, und war die breiten Stufen
hinunter,

Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuer-
chen setzten

Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich
über, zu schöpfen;

Und er faßte den anderen Krug, und beugte
sich über.

Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue
des Himmels

Schwanken, und nickten sich zu, und grüßten
sich freundlich im Spiegel.

Lafs mich trinken, sagte darauf der heitere
Jüngling;

Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten
sie Beide, vertraulich

Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum
Freunde:

Sage, wie find' ich Dich hier? und ohne Wa-
gen und Pferde,

Ferne vom Ort, wo ich erst Dich gesehn? wie
bist Du gekommen?

Denkend schaute Herrmann zur Erde. Dann
hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich
in's Auge,
Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von
Liebe zu sprechen,
Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte
nicht Liebe,
Aber hellen Verstand, und gebot verständig
zu reden.
Und er faßte sich schnell, und sagte traulich
zum Mädchen:
Laß mich reden, mein Kind, und Deine Fra-
gen erwiedern.
Deinetwegen kam ich hieher! was soll ich's
verbergen?
Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden
Eltern,
Denen ich treulich das Haus und die Güter
helfe verwalten,

Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte
sind vielfach.

Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im
Hause

Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen
die Wirthschaft.

Aber Du hast gewiß auch erfahren, wie sehr
das Gesinde,

Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu',
plaget die Hausfrau,

Immer sie nöthigt zu wechseln, und Fehler
um Fehler zu tauschen.

Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mäd-
chen im Hause,

Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem
Herzen ihr hülfe

An der Tochter Statt, der leider frühe ver-
lornen.

Nun, als ich heut' am Wagen Dich sah, in
froher Gewandtheit,

Sah die Stärke des Arms und die volle Gesund-
heit der Glieder,

Als ich die Worte vernahm, die verständigen,
war ich betroffen,

Und ich eilte nach Hause, den Eltern und
Freunden die Fremde

Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm'
ich Dir aber zu sagen,

Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih' mir
die stotternde Rede.

Scheuet Euch nicht, so sagte sie drauf, das
Weitre zu sprechen;

Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar
empfunden.

Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort
nicht erschrecken:

Dingen möchtet Ihr mich als Magd für Vater
und Mutter,

Zu versehen das Haus, das wohlerhalten Euch
dasteht;

Und Ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen
zu finden,

Zu der Arbeit geschickt, und nicht von rohem
Gemüthe.

Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch
kurz seyn.

Ja, ich gehe mit Euch, und folge dem Rufe des
Schicksals.

Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin
wieder

Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich Alle der
Rettung;

Schon sind die Meisten beisammen, die Übrigen
werden sich finden.

Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath

Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne
zu schmeicheln:

Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung
in diesen

Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage
versprechen:

Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer
knüpft sie wieder,

Als allein nur die Noth, die höchste, die uns
bevorsteht!

Kann ich im Hause des würdigen Manns mich,
dienend, ernähren

Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu'
ich es gerne;

Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von
schwankendem Rufe.

Ja, ich gehe mit Euch, sobald ich die Krüge den
Freunden

Wiedergebracht, und noch mir den Segen der
Guten erbeten.

Kommt! Ihr müsset sie sehen, und mich von
ihnen empfangen.

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen
Mädchens Entschliesung,

Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte
gestehen.

Aber es schien ihm das Beste zu seyn, in dem
Wahn sie zu lassen,

In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe
nur dort erst.

Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am
Finger des Mädchens;

Und so liefs er sie sprechen, und horchte flei-
ssig den Worten.

Lafst uns, fuhr sie nun fort, zurücke keh-
ren! Die Mädchen

Werden immer getadelt, die lange beim Brun-
nen verweilen;

Und doch ist es am rinnenden Quell so lieb-
lich zu schwatzen.

Also standen sie auf, und schauten Beide noch
einmal

In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen
ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden
Krüge beim Henkel,
Stieg die Stufen hinan, und Herrmann folgte
der Lieben.

Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde
zu theilen.

Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die
gleichere Last so.

Und der Herr der künftig befiehlt, er soll mir
nicht dienen.

Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein
Schicksal bedenklich!

Dienen lerne bei Zeiten das Weib, nach ihrer
Bestimmung;

Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich
zum Herrschen,

Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im
Hause gehöret.

Dienet die Schwester dem Bruder doch früh,
sie dienet den Eltern,

Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen
und Kommen,

Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und
Schaffen für Andre.

Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß
kein Weg ihr zu sauer

Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie
die Stunden des Tages,

Daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die
Nadel zu fein dünkt,

Daß sie sich ganz vergift, und leben mag nur
in Andern!

Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der
Tugenden alle,

Wenn der Säugling die Krankende weckt und
Nahrung begehret

Von der Schwachen, und so zu Schmerzen
Sorgen sich häufen.

Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese
Beschwerde,

Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar
es einsehn.

Also sprach sie, und war, mit ihrem stillen
Begleiter,

Durch den Garten gekommen, bis an die Tenne
der Scheune,

Wo die Wöchnerinn lag, die sie froh mit den
Töchtern verlassen,

Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern
der Unschuld.

Beide traten hinein; und von der anderen
Seite

Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter
zugleich ein.

Diese waren bisher der jammernden Mutter ver-
loren;

Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der
Alte.

Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu
grüßen,

Sich des Bruders zu freun, des unbekannten
Gespielen;

Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten
sie freundlich,

Brot verlangend und Obst, vor allem aber zu
trinken.

Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken
die Kinder,

Und die Wöchnerinn trank, mit den Töchtern, so
trank auch der Richter.

Alle waren geletzt, und lobten das herrliche
Wasser;

Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trin-
ken den Menschen.

Da versetzte das Mädchen mit ernsten Blicken und sagte:

Freunde, dieses ist wol das letztmal, daß ich
den Krug Euch

Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit
Wasser Euch netze:

Aber wenn Euch fortan am heißen Tage der
Trunk labt,

Wenn Ihr im Schatten der Ruh' und der reinen
Quellen genießet,

Dann gedenket auch mein und meines freund-
lichen Dienstes,

Den ich aus Liebe mehr, als aus Verwandtschaft
geleistet.

Was Ihr mir Gutes erzeugt, erkenn' ich durch's
künftige Leben.

Ungern laß ich Euch zwar; doch Jeder ist dies-
mal dem Andern

Mehr zur Last, als zum Trost, und Alle müssen
wir endlich

Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rück-
kehr versagt ist.

Seht, hier stehet der Jüngling, dem wir die
Gaben verdanken,

Diese Hülle des Kind's und jene willkommene
Speise.

Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich
zu sehen,

Dafs ich diene daselbst den reichen trefflichen
Eltern;

Und ich schlag' es nicht ab: denn überall dienet
das Mädchen,

Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu
ruhen.

Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verstan-
diger Jüngling,

Und so werden die Eltern es seyn, wie es Rei-
chen geziemet.

Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und
freuet

Euch des lebendigen Säuglings, der schon so ge-
sund Euch anblickt.

Drücket Ihr ihn an die Brust in diesen farbigen
Wickeln,

O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie
uns reichte,

Und der künftig auch mich, die Eure, nähret
und kleidet.

Und Ihr, trefflicher Mann, so sprach sie, gewen-
det zum Richter,

Habet Dank, daß Ihr Vater mir war't in
mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchner-
inn nieder,

Küßte die weinende Frau, und vernahm des
Segens Gelispel.

Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter,
zu Herrmann:

Billig seyð Ihr, o Freund, zu den guten Wir-
then zu zählen,

Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu
führen bedacht sind.

Denn ich habe wol oft gesehn, daß man
Rinder und Pferde,

So wie Schafe, genau bei Tausch und Han-
del betrachtet;

Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er
tüchtig und gut ist,

Und der Alles zerstreut und zerstört durch fal-
sches Beginnen,

Diesen nimt man nur so auf Glück und Zu-
fall in's Haus ein,

Und bereuet zu spät ein übereiltes Ent-
schließen.

Aber es scheint, Ihr versteht's; denn Ihr habt
ein Mädchen erwählet,

Euch zu dienen im Haus' und Euren Eltern,
das brav ist.

Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang' sie der
Wirthschaft sich annimt,

Nicht die Schwester vermissen, noch Eure El-
tern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerinn nahe
Verwandte,

Manches bringend, und ihr die bessere Woh-
nung verkündend.

Alle vernahmen des Mädchens Entschlufs, und
segneten Herrmann.

Mit bedeutenden Blicken und mit besondern
Gedanken.

Denn so sagte wol Eine zur Andern flüchtig
in's Ohr hin:

Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird,
so ist sie geborgen.

Herrmann fafste darauf sie bei der Hand an,
und sagte:

Lafs uns gehen; es neigt sich der Tag, und
fern ist das Städtchen.

Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen
die Weiber.

Herrmann zog sie hinweg; noch viele Grüfse
befahl sie.

Aber da fielen die Kinder, mit Schrei'n und
entsetzlichem Weinen,

Ihr in die Kleider, und wollten die zweite
Mutter nicht lassen.

Aber ein' und die andre der Weiber sagte
gebietend:

Stille, Kinder! sie geht in die Stadt, und bringt
euch des guten

Zuckerbrotes genug, das euch der Bruder be-
stellte,

Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbecker
vorbeitrug,

Und ihr sehet sie bald mit den schön vergol-
deten Deuten.

Und so ließen die Kinder sie los, und Herr-
mann entriß sie

Noch den Umarmungen kaum und den ferne-
winkenden Tüchern. ✓



M e l p o m e n e.

— — —

Herrmann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinken-
den Sonne,

Die in Wolken sich tief, gewitterdrohend, ver-
hüllte,

Aus dem Schleier, bald hier bald dort, mit
glühenden Blicken

Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Be-
leuchtung.

Möge das drohende Wetter, so sagte Herr-
mann, nicht etwa

Schlossen uns bringen und heftigen Guß; denn
schön ist die Ernte.

Und sie freuten sich Beide des hohen, wan-
kenden Kornes.

Das die Durchschreitenden fast, die hohen Ge-
stalten, erreichte.

Und es sagte darauf das Mädchen zum leiten-
den Freunde:

Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schick-
sal verdanke,

Dach und Fach, wenn im Freien so manchem
Vertriebnen der Sturm dräut!

Saget mir jetzt vor Allem, und lehret die
Eltern mich kennen,

Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele
geneigt bin;

Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er
ihm leichter genug thun,

Wenn er die Dinge bedenkt, die Jenem die
wichtigsten scheinen,

Und auf die er den Sinn, den festbestimmten,
gesetzt hat.

Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Va-
ter und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:

O, wie geb' ich Dir Recht, Du kluges, treffliches Mädchen,

Dafs Du zuvörderst Dich nach dem Sinne der Eltern befragest!

Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,

Wenn ich der Wirthschaft mich als wie der meinigen annahm,

Früh den Acker und spät, und so besorgend den Weinberg.

Meine Mutter befriedigt' ich wol, sie wufst' es zu schätzen;

Und so wirst Du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,

Wenn Du das Haus besorgst, als wenn Du das Deine bedächtest.

Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.

Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und
gefühllos,

Wenn ich den Vater Dir sogleich, der Frem-
den, enthülle.

Ja, ich schwör' es, das erstemal ist's, daß frei
mir ein solches

Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwatzen
gewohnt ist;

Aber Du lockst mir hervor aus der Brust ein
jedes Vertrauen.

Einige Zierde verlangt der gute Vater im
Leben,

Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie
der Verehrung,

Und er würde vielleicht vom schlechteren Die-
ner befriedigt,

Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem
besseren gram seyn.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnel-
leren Schritte

Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit

leichter Bewegung:

Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden
zu stellen;

Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes
Wesen,

Und der äusseren Zierde bin ich von Jugend
nicht fremde.

Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren frü-
heren Zeiten,

Hielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Ed-
len und Bürger,

Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl
sie den Seinen.

Und so brachten bei uns, auf Deutscher Seite,
gewöhnlich

Auch die Kinder des Morgens mit Händeküs-
sen und Knixchen

Segenswünsche den Eltern, und hielten sittlich
den Tag aus.

Alles, was ich gelernt und was ich von jung
auf gewohnt bin,

Was von Herzen mir geht — ich will es dem
Alten erzeugen.

Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich Dir
selber begegnen,

Dir, dem einzigen Sohn und künftig meinem
Gebierter?

Also sprach sie, und eben gelangten sie
unter den Birnbaum.

Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom
Himmel herunter;

Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schim-
mern der Sonne.

Und so lagen vor ihnen, in Massen gegen ein-
ander,

Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dun-
keler Nächte.

Und es hörte die Frage, die freundliche, gern
in dem Schatten

Herrmann, des herrlichen Baums, am Orte, der

ihm so lieb war,

Der noch heute die Thränen um seine Ver-

triebne gesehen.

Und indem sie sich nieder ein wenig zu ru-

hen gesetzt,

Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mäd-

chens ergreifend:

Lafs Dein Herz Dir es sagen, und folg' ihm

frei nur in Allem.

Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr

auch die Stunde

Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu

ereilen.

Ach, und er fühlte den Ring am Finger, das

schmerzliche Zeichen.

Also safsen sie still und schweigend neben ein-

ander;

Aber das Mädchen begann und sagte: wie find'

ich des Mondes

Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit
des Tags gleich.

Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser
deutlich und Höfe,

An dem Giebel ein Fenster; mich däucht, ich
zähle die Scheiben.

Was Du siehst, versetzte darauf der gehal-
tene Jüngling,

Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder
Dich führe,

Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im
Dache,

Das vielleicht das Deine nun wird; wir verän-
dern im Hause.

Diese Felder sind unser, sie reifen zur mor-
genden Ernte.

Hier im Schatten wollen wir ruhn und des
Mahles genießen.

Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg
und Garten

Steigen; denn sieh', es rückt das schwere Gewitter herüber,

Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.

Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,

Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;

Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten in's Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,

Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.

Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;

Und mit schwankenden Lichtern, durch's Laub, überblickte der Mond sie,

Eh' er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar liefs.

Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das
über ihn herhing.

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren
Stufen,

Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte
zu fallen.

Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den
Arm aus,

Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis'
auf die Schulter,

Brust war gesenkt an Brust, und Wang' an
Wange. So stand er,

Starr wie ein Marmorbild, vom ersten Willen
gebändigt,

Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich
gegen die Schwere.

Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme
des Herzens,

Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen
verhauchet,

Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des
Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte
die scherzenden Worte:

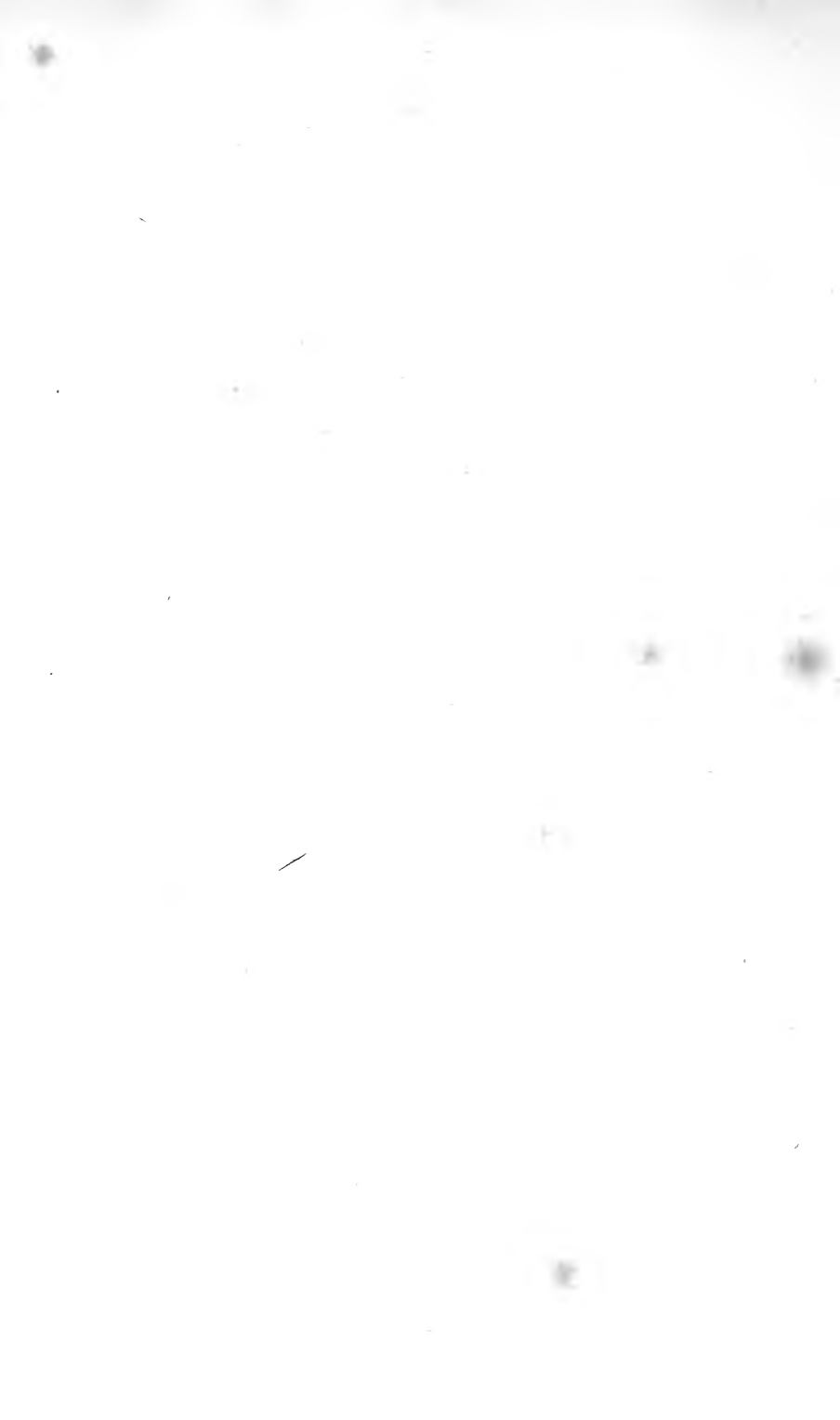
Das bedeutet Verdruss, so sagen bedenkliche
Leute,

Wenn beim Eintritt in's Haus, nicht fern von der
Schwelle, der Fuß knackt.

Hätt' ich mir doch fürwahr ein besseres Zeichen
gewünscht!

Lass uns ein wenig verweilen, damit Dich die
Eltern nicht tadeln

Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter
Wirth Du erscheinst.



U r a n i a.



A u s s i c h t.

Musen, die ihr so gern die herzliche Liebe
begünstigt,

Auf dem Wege bisher den trefflichen Jüngling
geleitet,

An die Brust ihm das Mädchen noch vor der
Verlobung gedrückt habt:

Helfet auch ferner den Bund des lieblichen
Paares vollenden,

Theilet die Wolken sogleich, die über ihr Glück
sich heraufziehn!

Aber saget vor Allem, was jetzt im Hause ge-
schiehet.

Ungeduldig betrat die Mutter zum dritten-
mal wieder .

Schon das Zimmer der Männer, das sorglich
erst sie verlassen,

Sprechend vom nahen Gewitter, vom schnellen
Verdunkeln des Mondes,

Dann vom Aufsenbleiben des Sohns und der
Nächte Gefahren,

Tadelte lebhaft die Freunde, dafs, ohne das Mäd-
chen zu sprechen,

Ohne zu werben für ihn, sie so bald sich vom
Jüngling getrennet.

Mache nicht schlimmer das Übel! versetzt'
ummuthig der Vater;

Denn Du siehst, wir harren ja selbst, und war-
ten des Ausgangs.

Aber gelassen begann der Nachbar sitzend
zu sprechen:

Immer verdank' ich es doch in solch unruhi-
ger Stunde

Meinem seligen Vater, der mir als Knaben
die Wurzel

Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen
zurückblieb,

Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner
der Weisen.

Sagt, versetzte der Pfarrer: welch Kunststück
brauchte der Alte?

Das erzähl' ich Euch gern, denn Jeder kann es
sich merken,

Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich
am Sonntag

Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwar-
tend,

Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der
Linden.

Doch sie kam nicht; ich lief, wie ein Wiesel,
dahin und dorthin,

Treppen hinauf und hinab, und von dem Fen-
ster zur Thüre.

Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die
Tische,

Trappelte stampfend herum, und nahe war mir
das Weinen.

Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es
endlich

Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig
beim Arme,

Führte zum Fenster mich hin, und sprach die
bedenklichen Worte:

Siehst du des Tischlers da drüben für heute
geschlossene Werkstatt?

Morgen eröffnet er sie; da rühret sich Hobel
und Säge,

Und so geht es von frühe bis Abend die flei-
ssigen Stunden.

Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künf-
tig erscheinen,

Da der Meister sich regt mit allen seinen Ge-
sellen,

Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;

Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,

Das den Geduld'gen zuletzt und den Ungeduldigen aufnimmt,

Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.

Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,

Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,

Safs geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.

Rennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung

Ungeberdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: des Todes rührendes Bild steht

Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als
Ende dem Frommen.

Jenen drängt es in's Leben zurück, und lehret
ihn handeln;

Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal
die Hoffnung;

Beiden wird zum Leben der Tod. Der Vater
mit Unrecht

Hat dem empfindlichen Knaben den Tod im
Tode gewiesen.

Zeige man doch dem Jüngling des edel rei-
fenden Alters

Werth, und dem Alter die Jugend, daß Beide
des ewigen Kreises

Sich erfreuen, und so sich Leben im Leben
vollende!

Aber die Thür ging auf. Es zeigte das
herrliche Paar sich,

Und es erstaunten die Freunde, die liebenden
Eltern erstaunten

Über die Bildung der Braut, des Bräutigams
Bildung vergleichbar;

Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen
Gestalten

Einzulassen, die nun zusammen betraten die
Schwelle.

Herrmann stellte den Eltern sie vor, mit flie-
genden Worten.

Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie Ihr
im Hause sie wünschet.

Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient
es. Und, liebe

Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen
Umfang der Wirthschaft,

Dafs Ihr seht, wie sehr sie verdient, Euch näher
zu werden.

Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer
bei Seite,

Sagte: würdiger Herr, nun helft mir aus die-
ser Besorgnifs

Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaud're.

Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,

Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,

Dafs unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.

Aber entschieden sey es sogleich! Nicht länger im Irrthum

Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.

Eilet und zeigt auch hier die Weisheit, die wir verehren!

Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.

Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters

Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,

Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen:

Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden
erfahr' ich, der Sohn hat

Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner
Zeit es gewiesen,

Immer die Schönste zum Tanze geführt, und
endlich die Schönste

In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt,
läßt gleich sich erkennen,

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen
Werth fühlt.

Aber Ihr brauchtet wol auch nur wenig Zeit
zur Entschliessung?

Denn mich dünket, fürwahr, ihm ist so schwer
nicht zu folgen.

Herrmann hörte die Worte nur flüchtig;
ihm bebten die Glieder

Innen, und stille war der ganze Kreis nun
auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen
spöttischen Worten,

Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der
Seele getroffen,

Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis ge-
gen den Nacken

Übergossen; doch hielt sie sich an und nahm
sich zusammen,

Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die
Schmerzen verbergend:

Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn
nicht bereitet,

Der mir des Vaters Art schildert, des treff-
lichen Bürgers;

Und ich weifs, ich stehe vor Euch, dem gebil-
deten Manne,

Der sich klug mit Jedem trägt, und gemäß
den Personen.

Aber so scheint es, Ihr fühlt nicht Mitleid ge-
nug mit der Armen,

Die nun die Schwelle betritt, und die Euch zu
dienen bereit ist;

Denn sonst würdet Ihr nicht mit bitterem Spotte
mir zeigen,

Wie entfernt mein Geschick von Eurem Sohn
und von Euch sey.

Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel,
in's Haus ein,

Das, mit Allem versehn, die frohen Bewohner
gewiß macht;

Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze
Verhältniß.

Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu
treffen,

Der auf der Schwelle beinah mich schon aus
dem Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Herrmann, und winkte
dem geistlichen Freunde,

Dafs er in's Mittel sich schlüge, sogleich zu
verseuchen den Irrthum.

Eilig trat der Kluge heran, und schaute des
Mädchens

Stillen Verdrufs und gehaltenen Schmerz, und
Thränen im Auge.

Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Ver-
wirrung zu lösen,

Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prü-
fen des Mädchens.

Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden
Worten:

Sicher, Du überlegtest nicht wohl, o Mädchen
des Auslands,

Wenn Du bei Fremden zu dienen Dich allzu
eilig entschlossest,

Was es heisse, das Haus des gebietenden Herrn
zu betreten;

Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schick-
sal des Jahres,

Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.

Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,

Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;

Dem mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie:

Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelt,

Oder dieses und jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,

Und die Heftigkeit noch der Frauen, die leicht sich erzürnet,

Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:

Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen

Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.

Doch Du scheinst mir dazu nicht geschickt, da
die Scherze des Vaters
Schon Dich treffen so tief, und doch nichts ge-
wöhnlicher vorkommt,
Als ein Mädchen zu plagen, daßs wohl ihr ein
Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende
Rede das Mädchen,
Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich
ihre Gefühle
Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein
Seufzer hervordrang,
Und sie sagte sogleich mit heifs vergossenen
Thränen:

O, nie weifs der verständige Mann, der im
Schmerz uns zu rathen
Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die
Brust zu befreien
Je von dem Leiden vermag, das ein hohes
Schicksal uns auflegt.

Ihr seyd glücklich und froh; wie sollt' ein
Scherz euch verwunden?

Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die
leise Berührung.

Nein; es hülfe mir nichts, wenn selbst mir
Verstellung gelänge.

Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmer-
zen vermehrte,

Und mich drängte vielleicht in stille verzehren-
des Elend.

Lafst mich wieder hinweg! Ich darf im Hause
nicht bleiben;

Ich will fort, und gehe, die armen Meinen zu
suchen,

Die ich im Unglück verlief, für mich nur das
Bessere wählend.

Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf
Euch darum nun bekennen,

Was im Herzen sich sonst wol Jahre hätte
verborgen.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen:

nicht, weil ich

Stolz und empfindlich bin, wie es wol der

Magd nicht geziemet,

Sondern weil mir, fürwahr, im Herzen die Nei-

gung sich regte

Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Er-

retter erschienen.

Denn als er erst auf der Strafe mich liefs, so

war er mir immer

In Gedanken geblieben; ich dachte des glück-

lichen Mädchens,

Das er vielleicht schon als Braut im Herzen

möchte bewahren.

Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da

freut' ich mich seines

Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen

einer erschienen.

Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur

Magd mich geworben.

Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich
will es gestehen)

Auf dem Wege hieher, als könnt' ich vielleicht
ihn verdienen,

Wenn ich würde des Hauses dereinst unent-
behrliche Stütze.

Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren,
in die ich

Mich begab, so nah' dem stille Geliebten zu
wohnen.

Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mäd-
chen entfernt ist

Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die
tüchtigste wäre.

Alles das hab' ich gesagt, damit Ihr das Herz
nicht verkennet,

Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besin-
nung verdanke.

Denn das mußt' ich erwarten, die stillen
Wiinsche verbergend,

Dafs er sich brächte zunächst die Braut zum
Hause geführet;

Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen
Schmerzen ertragen!

Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich lös't
das Geheimniß

Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das
Übel ist heilbar.

Aber das sey nun gesagt. Und nun soll im
Hause mich länger

Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängst-
lich nur stehe,

Frei die Neigung bekennd, und jene thörichte
Hoffnung.

Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit
sinkenden Wolken,

Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll
mich verhindern,

Nicht des Regens Guß, der draussen gewalt-
sam herabschlägt,

Noch der sausende Sturm. Das hab' ich Alles
ertragen

Auf der traurigen Flucht, und nah' am ver-
folgenden Feinde.

Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange
gewohnt bin,

Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem
zu scheiden.

Lebet wohl! Ich bleibe nicht länger; es ist
nun geschehen.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach
der Thüre bewegend,

Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie
brachte, bewahrend.

Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen
das Mädchen,

Um den Leib sie fassend, und rief, verwun-
dert und staunend:

Sag, was bedeutet mir dies? und diese ver-
geblichen Thränen?

Nein, ich lasse Dich nicht, Du bist mir des
Sohnes Verlobte.

Aber der Vater stand mit Widerwillen da-
gegen,

Auf die Weinende schauend, und sprach die
verdriefslichen Worte:

Also das ist mir zuletzt für die höchste Nach-
sicht geworden,

Dafs mir das Unangenehmste geschieht noch am
Schlusse des Tages!

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen
der Weiber,

Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren
beginnet,

Was mit ein wenig Vernunft sich liefse ge-
mächlicher schlichten.

Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche
Beginnen

Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu
Bette.

Und er wandte sich schnell, und eilte zur
Kammer zu gehen,

Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu
ruhen gewohnt war.

Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die fle-
henden Worte:

Vater, eilet nur nicht, und zürnet nicht über
das Mädchen!

Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung
zu tragen,

Die unerwartet der Freund noch durch Ver-
stellung vermehrt hat.

Redet, würdiger Herr! denn Euch vertraut' ich
die Sache.

Häufet nicht Angst und Verdrufs; vollendet
lieber das Ganze!

Denn ich möchte so hoch Euch nicht in Zu-
kunft verehren,

Wenn Ihr Schadenfreude nur übt statt herrli-
cher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfar-
rer, und sagte:

Welche Klugheit hätte denn wol das schöne
Bekennniß

Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr
Gemüthe?

Ist nicht die Sorge sogleich Dir zur Wonn'
und Freude geworden?

Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder
Erklärung?

Nun trat Herrmann hervor, und sprach die
freundlichen Worte:

Lafs Dich die Thränen nicht reu'n, noch diese
flüchtigen Schmerzen;

Denn sie vollenden mein Glück, und, wie ich
wünsche, das Deine.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die
Fremde, zu dingen,

Kam ich zum Brunnen; ich kam, um Deine
Liebe zu werben.

Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte
die Neigung

Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit
sah er im Auge,

Als aus dem Spiegel Du ihn des ruhigen Brun-
nens begrüfstest.

Dich in's Haus nur zu führen, es war schon
die Hälfte des Glückes.

Aber nun vollendest Du mir's! O, sey mir
gesegnet! —

Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rüh-
rung zum Jüngling,

Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den
Gipfel der Freude,

Wenn sie den Liebenden sind die lang' er-
sehnte Versich'ung

Künftigen Glücks im Leben, das nun ein un-
endliches scheint.

Und den Übrigen hatte der Pfarrherr
Alles erklärt.

Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich
herzlich mit Anmuth

Neigend, und so ihm die Hand, die zurückge-
zogene, küssend,

Sprach: Ihr werdet gerecht der Überraschten
verzeihen,

Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die
Thränen der Freude.

O, vergebt mir jenes Gefühl! vergebt mir auch
dieses,

Und laßt nur mich in's Glück, das neu mir
gegönnte, mich finden!

Ja, der erste Verdrufs, an dem ich Verwor-
rene schuld war,

Sey der letzte zugleich! Wozu die Magd sich
verpflichtet,

Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Toch-
ter Euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die
Thränen verbergend.

Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie
herzlich,

Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die
weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute, verständige
Pfarrherr

Erst des Vaters Hand, und zog ihm vom Finger
den Trauring,

(Nicht so leicht; er ward vom rundlichen
Glieder gehalten)

Nahm den Ring der Mutter darauf, und ver-
lobte die Kinder;

Sprach: noch einmal sey der goldenen Reifen
Bestimmung,

Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche
dem alten.

Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum
Mädchen durchdrungen,

Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der
Jüngling erwünscht ist.

Also verlob' ich Euch hier, und segn' Euch
künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeug-
niss des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswün-
schen der Nachbar.

Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif
nun

Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt'
er den anderen staunend,

Den schon Herrmann zuvor am Brunnen sorg-
lich betrachtet.

Und er sagte darauf mit freundlich scherzen-
den Worten:

Wie! Du verlobest Dich schon zum zweitenmal?
Dafs nicht der erste

Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hin-
derndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: O, lafst mich dieser
Erinnrung

Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient
sie der Gute,

Der mir ihn scheidend gab, und nicht zur Hei-
math zurückkam.

Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der
Freiheit,

Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen
zu wirken,

Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Ker-
ker und Tod fand.

Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles
bewegt sich

Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles
zu trennen.

Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staa-
ten,

Und es lös't der Besitz sich los vom alten
Besitzer,

Freund sich los vom Freunde; so lös't sich
Liebe von Liebe.

Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich
wieder

Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese
Gespräche die letzten.

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der
Mensch hier auf Erden:

Mehr ein Fremdling als je, ist nun ein Jeder
geworden.

Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern
die Schätze;

Gold und Silber schmilzt aus den alten heili-
gen Formen;

Alles regt sich, als wollte die Welt, die ge-
staltete, rückwärts

Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu
sich gestalten.

Du bewahrst mir dein Herz; und finden der-
einst wir uns wieder

Über den Trümmern der Welt, so sind wir
erneute Geschöpfe,

Umgebildet und frei und unabhängig vom
Schicksal.

Denn was fesselte den, der solche Tage durch-
lebt hat!

Aber soll es nicht seyn, dafs je wir, aus die-
sen Gefahren

Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden
wieder umfängen,

O, so erhalte mein schwebendes Bild vor dei-
nen Gedanken,

Dafs du mit gleichem Muth zu Glück und Un-
glück bereit seyst!

Locket neue Wohnung dich an, und neue Ver-
bindung,

So geniefsse mit Dank, was dann dir das Schick-
sal bereitet.

Liebe die Liebenden rein, und halte dem Gu-
ten dich dankbar.

Aber dann auch setze nur leicht den beweg-
lichen Fuß auf;

Denn es lauert der doppelte Schmerz des
neuen Verlustes.

Heilig sey dir der Tag; doch schätze das Le-
ben nicht höher

Als ein anderes Gut, denn alle Güter sind
trüglich.

Also sprach er; und nie erschien der Edle
mir wieder.

Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht'
ich der Warnung.

Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir
die Liebe das Glück hier

Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoff-
nungen aufschließt.

O, verzeih', mein trefflicher Freund, daß ich,
selbst an dem Arm Dich

Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelan-
deten Schiffer

Auch der sicherste Grund des festesten Bodens
zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe neben
einander.

Aber der Bräutigam sprach, mit edler männlicher
Rührung:

Desto fester sey, bei der allgemeinen Erschütt-
rung,

Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und
dauern,

Fest uns halten und fest der schönen Güter Be-
sitzthum.

Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit
auch schwankend gesinnt ist,

Der vermehret das Übel, und breitet es weiter
und weiter;

Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet
die Welt sich.

Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche
Bewegung

Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und
dorthin.

Dies ist unser! so laß uns sagen und so es
behaupten!

Denn es werden noch stets die entschlossenen
Völker gepriesen,

Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber
und Kinder

Stritten, und gegen den Feind zusammenste-
hend erlagen.

Du bist mein; und nun ist das Meine meiner
als jemals.

Nicht mit Kummer will ich's bewahren und
sorgend genießen,

Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen
diesmal die Feinde,

Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche
die Waffen.

Weiß ich durch Dich nur versorgt das Haus
und die liebenden Eltern,

O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher
entgegen.

Und gedächte Jeder wie ich, so stände die
Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle
des Friedens.

In meinem Verlage ist auch erschienen und in
allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ästhetische Versuche
über
Göthe's Hermann und Dorothea
von dem
Königl. Preufs. Staats-Minister
Freiherrn
Wilhelm von Humboldt.

Friedrich Vieweg.







